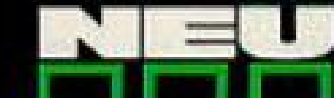
2,00 DM / Band 762

Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16





GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Die Prinzessin aus der Urzeit

Frankreich F 9,00 / Italien L 2300 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 200



Die Prinzessin aus der Urzeit

John Sinclair Nr. 762

Teil 2/2

von Jason Dark

erschienen am 09.02.1993

Titelbild von San Julian

Sinclair Crew

Die Prinzessin aus der Urzeit

Mit jeder vergehenden Sekunde verdichtete sich die Gefahr für uns, und mir schoß dabei ein verrückter Gedanke durch den Kopf, weil ich mich in einer Zypresse versteckt hielt.

Ziemlich weit unten klemmte ich in dem oben spitz zulaufenden Baum.

Traurig war meine Lage, nicht nur weil Zypressen seit dem Altertum als Trauerbäume bezeichnet werden.

Ich klammerte mich an den eng beieinander stehenden Zweigen fest. Vor meiner Nase pendelten die dunklen Schuppenplättchen mit ihren Zapfen. Ich wunderte mich darüber, wie es mir überhaupt gelungen war, so rasch auf diesen Baum zu klettern.

Aber in der Not springt man über den eigenen Schatten!

Mir kam es vor allen Dingen darauf an, nicht sofort entdeckt zu werden. Denn die Männer, die uns auf den Fersen waren, hatten es einzig und allein darauf abgesehen, uns zu töten.

Noch hatten sie den Boden des Felsplateaus nicht erreicht. Sie hockten in ihren beiden Hubschraubern und überflogen die Insel. Gemeinsam hatten sie das Eiland angeflogen, sich dann getrennt und zogen nun ihre Kreise.

Ich hörte die Motoren, und noch immer empfand ich dieses Geräusch als Todesmelodie.

Wenn sie uns erwischten, würden sie schießen. Zumindest waren sie mit Maschinenpistolen bewaffnet, ich rechnete sogar mit Maschinengewehren.

Wem galt die Jagd, die von Aristoteles Kiriakis eröffnet worden war?

Natürlich Bill, seinem Todfeind, aber auch mir, außerdem dem griechischen Wissenschaftler Spimanes und einer Person, die Tausende von Jahren alt war. Sie, ägyptische Prinzessin mit Namen Nefret, hatte bereits vor der Sintflut existiert.

Wir vier waren die Opfer, wir sollten sterben, von Kugeln durchlöchert, um dann in der heißen Sonne zu verdorren.

Doch wir wehrten uns.

Dazu zählte auch das Verstecken. Bill und ich hatten uns in die Zypressen geflüchtet.

Spimanes und sein Schützling hatten in einer mit staubigen Gewächsen gesetzten Mulde ihre provisorischen Deckungen gefunden und hofften, daß man sie nicht so schnell entdeckte.

Wie begegnete man einer derartigen Übermacht? Durch List und Tücke, denn mit Gewalt war da nichts zu machen. Wenn sie das Haus des Griechen durchsuchten und keinen Menschen fanden, würden sie verunsichert sein, davon gingen wir zumindest aus.

Dann sollte unsere große Stunde kommen. Wir wollten versuchen, einen der Hubschrauber zu kapern und uns mit ihm aus dem Staub machen.

So einfach, so genial, wenn alles klappte.

Noch mußten wir warten. Noch glichen unsere Nerven Gummibändern, die immer straffer gespannt wurden, je mehr Zeit verstrich. Verdammt, wann endlich landeten die Kopter? Ich hielt es in der Zypresse nicht länger aus und fühlte mich schon als Klammeraffe. Es gab auch keine andere Stelle, wo ich hinklettern konnte. Die Zweige über mir waren zu dicht und auch zu weich. Ich

hoffte, daß ich nicht irgendwann abrutschte und den Killern wie Fallobst vor die Füße fiel.

Die Hubschrauber setzten zur Landung an.

Ich bekam es sehr gut mit, weil sie für eine gewisse Zeit über einem Fleck schwebten, sich der Klang ihrer Motoren nicht veränderte und sie dann zu Boden sanken.

Es gelang mir, eine Lücke in dem Grün zu finden und in die Helligkeit zu schauen. Ich hatte Glück und sah einen der Vögel, wie er sich langsam zu Boden senkte. Viel Platz war auf dem Felsplateau nicht, da mußte der Pilot schon ein Könner sein. Der Hubschrauber geriet aus meinem Blickfeld.

Die zweite Maschine setzte zur Landung an. Die Spannung wuchs. Ein öliger Geruch umgab mich.

Er vermischte sich mit dem Schweiß auf meinem Körper, und auch mein Gesicht mußte wie gewaschen aussehen.

Jetzt war auch der zweite Hubschrauber gelandet. Ich stellte mir vor, wie die Rotorblätter zusammenfielen, die Maschine noch einmal »durchatmete« und dann stillstand.

Ruhe trat ein…

Selbst das eigene Atmen störte mich. Ich holte durch den offenen Mund Luft und konnte jetzt nur auf mein Glück vertrauen. Hoffentlich hörten wir die Killer, wenn sie sich dem Haus des Griechen näherten.

Man würde ihnen eingetrichtert haben, daß auch wir gefährlich waren. Dementsprechend vorsichtig würden sie sich benehmen und nach Möglichkeit keine Fehler begehen. Noch war kein fremder Laut zu hören. Keine Trittgeräusche, keine Wortfetzen. Die Männer waren gut geschult.

Die Zeit verstrich…

Es gelang mir, auf die Uhr zu schauen, und ich mußte feststellen, wie lang zehn Minuten sein konnten.

Was war in der Zwischenzeit geschehen? Hatten sie das Haus schon erreicht und es umstellt? Sie würden wohl zuerst die Lage sondieren und nicht blind und aus allen Waffen feuernd auf das Haus zulaufen. So dumm war wohl keiner von ihnen.

Ich dachte auch an die Piloten der beiden Hubschrauber. Wenn sie in den Maschinen warteten, würde es für Bill und mich noch schwieriger werden.

Eine weitere Minute verstrich. Dann noch eine. Ich hörte einfach nichts, auch nicht von Bill aus dem Nachbarbaum. Er wollte die Hundesöhne ja nicht auf sich aufmerksam machen.

Griechische Sonne mochte ja für viele Touristen aus dem Norden erstrebenswert sein, für mich weniger. Ich kam mir vor, als sollte ich gebraten werden.

Ich lechzte nach einem Bier. So herrlich kühl, mit einer festen

Schaumkrone darauf.
Meine Gedanken wurden unterbrochen, als ich einen Ruf hörte. Nicht von Bill, sondern von einer fremden Stimme. Einen Moment später wurde geschossen. Aus einer MPi. Die Salve knatterte in den herrlichen Himmel. Ihre Echos waren kaum verklungen, als jemand einen Befehl gab. Griechisch verstand ich nicht, aber wahrscheinlich hatte der Sprecher den Befehl zum Stürmen des Hauses gegeben. Wir hatten eine Verschnaufpause. Bis sie auf die Idee kamen, die Insel zu durchsuchen, vergingen einige Minuten, die wir nutzen mußten.
Runter von der Zypresse!
Ich ließ mich einfach fallen. Zweige bogen sich unter meinen Füßen zur Seite wie Gummibänder.
Ich kam gut durch, rutschte dann an dem sehr weichen, schmalen Stamm entlang - und hatte wieder festen Boden unter den Füßen.
Augenblicklich zog ich meine Waffe und schaute mich um.
Es war kein Fremder in der Nähe, dafür bewegte sich etwas über mir in der anderen Zypresse.
Bill glitt nach unten. Sein Gesicht zeigte rote Streifen, zudem hatte es einen verbissenen Ausdruck, aber er hielt sich tapfer und sprang dicht neben mir zu Boden.
»Sie sind am Haus!« wisperte ich.
Bill nickte nur. Er zog seine Waffe. Dann flüsterte er: »Weißt du, wo die Kopter stehen?«
»Sicher.«
»Okay, ich auch. Dann laß uns gehen.«
Ich hatte keine Einwände. Ich dachte nur an Spimanes und seinen Schützling, die altägyptische Prinzessin mit der goldenen Haut. Sollten wir sie jetzt schon aus ihrem Versteck hervorholen?
Ja, das Risiko wollten wir eingehen, aber sie kamen auch so, denn sie hatten uns bereits gesehen. Ich horchte immer wieder zum Haus hinüber, doch es war nichts zu hören. Bestimmt hatten sie die Tür geöffnet und durchsuchten jetzt die Räume. Da sie damit schnell fertig sein würden, mußten wir uns beeilen.
Spimanes und Nefret wußten, wie sie sich zu verhalten hatten. Sie bewegten sich schnell, aber auch so leise wie möglich, und der Wissenschaftler hielt seinen Schützling dabei an der Hand.
Ich schaute mir Nefret wieder einmal an.
Noch immer war es schwer für mich zu begreifen, woher sie stammte. Sehr alt war sie, zwar nicht so alt wie Kara, aber die beiden konnte man nicht miteinander vergleichen. Nefret war mit dem Öl des Lebens eingerieben worden. Ihr Mentor Henoch hatte es von seinem Besuch bei den Engeln mitgebracht, und über dieses Öl des Lebens war eine hauchdünne Goldschicht »gestrichen« worden, die nichts an ihrer Gestalt ausließ, selbst das lange Haar nicht.

Es war ursprünglich schwarz gewesen. Ich hatte seine Umfärbung miterlebt. Es war durch eine magische Reise geschehen, die sich eigentlich nur auf meine Erinnerung spezialisiert hatte und durch Nefrets Kontakt mit dem Allsehenden Auge zustandegekommen war.

Sie hatten ihre Deckung verlassen, bewegten sich an den Zypressen vorbei und waren dabei auch in den Schein der Sonne geraten, was sich besonders bei Nefret bemerkbar machte, denn die hellen Strahlen verfingen sich auf ihrem ebenfalls goldenen Kleid, so daß es anfing zu glänzen wie bei einem überirdischen Wesen.

Mir gefiel das nicht. Es hätte auch zu verräterisch sein können. Nur war es leider nicht zu ändern.

Auf dem Gesicht des Griechen paarten sich zwei Gefühle. Einmal Wut und auch Schmerz. Er litt darunter, daß Fremde gekommen und in sein Haus gestürmt waren.

Was Spimanes auf dieser Insel und hoch auf dem Felsen geschaffen hatte, sah ich als unvergleichlich an. Er war Wissenschaftler und Mystiker zugleich, hatte geforscht und sich dabei tief in die Vergangenheit vorgetastet.

Dieser Mann war seiner Zeit und den meisten seiner Kollegen weit voraus.

Als er uns ansprechen wollte, legte ich einen Finger auf die Lippen und nickte ihm zu. Er konnte sich trotzdem nicht beherrschen und hauchte: »Sie sind im Haus, nicht?«

»Ja.«

Er ballte seine Hände. Scharf traten die Knöchel hervor, die Wangen zuckten. Es sah aus, als würden sich unter der Haut die Adern wie kleine Schlangenkörper bewegen.

»Wir müssen jedenfalls weg.«

Er schaute zu Boden, überlegte. Dann nickte er und nahm wieder die Hand seines Schützlings. Beide wollten gehen, dagegen hatte ich etwas einzuwenden. Ich bat sie flüsternd, hinter uns zu bleiben und uns die Sache zu überlassen.

»Du willst an die Piloten ran, nicht?«

»Wenn möglich - ja.«

»Gut, ich hoffe, daß wir es schaffen.«

Bill winkte mir bereits ungeduldig zu. Er zeichnete den Weg in die Luft, den wir nehmen sollten.

Die Hubschrauber standen auf dem nicht bewachsenen Gelände des Plateaus, ungefähr dort, wo wir den Todesvogel ausgeschaltet hatten.

»Okay«, sagte ich nur…

***

Heiß war das Gestein. Ich spürte, wie die Hitze durch meine Kleidung strömte, als ich flach auf dem Boden lag. Von dieser Stelle

aus hatte ich einen guten Überblick.
Die beiden Hubschrauber standen nebeneinander. Allerdings so weit voneinander entfernt, daß sie gleichzeitig starten konnten, ohne sich gegenseitig zu behindern.
Und genau in dieser Lücke zwischen den Maschinen hielten sich die Piloten auf.
Sie hatten sich ebenfalls auf den Boden gesetzt und freuten sich über den Schatten. Ich hörte ihre Stimmen. Sie unterhielten sich leise, lachten manchmal, und hin und wieder hörte ìch ein Klacken, wenn einer der Männer kleine Steine aufhob und sie wegwarf.
Ansonsten tat sich nichts.
Von Kiriakis' Männern hatten wir nichts gehört. Ich hätte gern gewußt, wie viele es waren. Da sollten mir die Piloten Auskunft geben.
Ich lag ziemlich ungünstig, denn die Sonne blendete mich. Deshalb konnte ich mir nicht erlauben, die dunkle Brille abzunehmen. Ich drückte sie noch einmal fest und schaute zu Bill hin, der ebenfalls am Boden lag, aber einen Arm erhoben hatte, so daß ich ihn sehen konnte.
Es war das Zeichen.
Wir hatten uns zudem abgesprochen. Von zwei Seiten würden wir die beiden überraschen. Dabei hofften wir, daß sie die Nerven behielten und nicht durchdrehten.
Ich stand auf.
Bill tat es mir nach.
Von den Piloten konnten wir nicht gesehen werden. Sie redeten weiter, hatten ihren Spaß und waren wie vom Blitz getroffen, als wir plötzlich auftauchten und ihnen klarmachten, wie schlecht es für sie aussah.
»Keinen Laut und keine Bewegung!«
Ich hatte nur leise gesprochen. Trotzdem verloren die Gesichter der Männer ihre Farbe. Der Schock saß tief.
Beide saßen sich gegenüber. Der eine Pilot hielt noch eine Dose mit Wasser in der Hand, und es sah aus, als wollte er sie mir entgegenschleudern, das allerdings traute er sich nicht, denn er schaute dabei genau in die Mündung meiner Beretta.
Zudem meldete sich Bill von der anderen Seite her. »Ich würde tun, was mein Freund sagt. Ich kenne ihn, der hat einen sehr nervösen Zeigefinger.«
Als Piloten mußten sie Englisch verstehen, aber auch unsere Waffen redeten eine deutliche Sprache.
Sie hatten ihre Überraschung noch immer nicht verdaut, ihre Blicke sprachen Bände. Damit hatten sie nicht gerechnet, als Könige anzukommen und dann zu Bettlern zu werden. So etwas passierte

auch nicht alle Tage.
»Aufstehen!« flüsterte ich. Jede Sekunde, die untätig verrann, brachte uns mehr in die Defensive.
Sie gehorchten, weil sie keinen Ausweg sahen. Unter der Sonnenbräune waren die Gesichter kalkig geworden, und sie ließen uns nicht aus den Augen, als sie sich erhoben.
»Umdrehen!« befahl ich.
Die beiden fragten nicht nach. Die Regeln waren ihnen bekannt. Es konnte sein, daß sie eine derartige Situation nicht zum erstenmal erlebten. Sie bewegten sich so, daß sie sich gegenüberstanden und sich anschauen konnten.
Ich winkte Bill zu.
Er verstand das Zeichen, setzte sich in Bewegung und ging auf »seinen« Piloten zu.
Ich auf den meinen.
Wir hoben die rechten Arme. Vielleicht merkten sie noch den Luftzug, als beide Waffen nach unten rasten. Die Piloten zogen noch dabei die Köpfe ein, aber den Treffern entgingen sie nicht.
Ich hatte den Mann vor mir in den Nacken getroffen. Es war ein harter Schlag gewesen, genau berechnet, und damit schickte ich ihn ins Reich der Bewußtlosigkeit. Er schwankte noch nach rechts, dann kippte er weg.
Ich fing ihn auf und schleifte ihn dorthin, wo auch Bill den anderen Piloten hinbrachte. Wir legten sie auf den Bauch und drehten ihre Köpfe zur Seite.
Bill grinste. »Hat doch gut geklappt. Oder was meinst du, Alter?«
»Fast zu gut.«
»Nun hör aber auf. Was willst du mehr?«
Ich war nicht so optimistisch. »Noch sind wir nicht weg, Bill. Außerdem ist es mir zu ruhig. Ich habe beinahe das Gefühl, daß wir nicht wegkommen.«
»Wir sollten uns trotzdem beeilen.«
Er ging schon vor. Er wollte wieder fliegen, deshalb hatte ich ihm die Wahl der Maschine überlassen. Es waren leichte Hubschrauber mit runden Kabinen.
Bill öffnete bereits einen Einstieg. Er wollte die Maschine durchchecken. Nefret und Spimanes überließ er mir. Die beiden hatten in Deckung bleiben sollen. Jetzt konnten sie hervorkommen, und einsteigen. Ich ging zwischen den beiden Maschinen weiter. Die Waffe hielt ich in der Hand, von den Killern war nach wie vor nichts zu hören, aber ich sah auch die beiden Schützlinge nicht.
Verdammt, wo waren sie?
Etwas störte mich. Es war ein bekannter Geruch, der meine Nase kitzelte. Allerdings paßte er nicht hierher, denn weder Spimanes noch

Nefret rauchten eine Zigarette.
Ich drehte mich nach rechts.
Von dort aus hörte ich auch das Lachen. Und dann erschien eine bärtige Gestalt in grüner Kampfkleidung. Der Mann trug eine Maschinenpistole. Deren Mündung zeigte zwar zu Boden. Ich hatte trotzdem keine Chance, denn er und seine Kumpane waren uns zuvorgekommen und hatten Geiseln genommen.
»Ich denke, jetzt sind wir mal an der Reihe!« erklärte er mir in seinem holprigen Englisch…

***

Ja, da war nichts zu machen. Ich steckte die Waffe weg, was den Kerl nicht kümmerte. Er fühlte sich so sicher und drehte den Kopf. Dabei pfiff er leise.
Das Geräusch wurde gehört. Hinter ihm, ungefähr dort, wo das Gestrüpp lichter wurde und wir auch unsere beiden Verbündeten zurückgelassen hatten, bewegten sich knackend einige Zweige, und dann erschienen drei weitere Männer.
Ebenfalls eingepackt in Tarnkleidung, ebenfalls bewaffnet und natürlich mit einem zusätzlichen Trumpf versehen.
Zwei Geiseln befanden sich in ihrer Gewalt. Und auf sie waren die Mündungen der Waffen gerichtet.
Ich mußte schlucken und spürte, daß sich in meinem Mund kaum Speichel befand. Wir hatten verloren. Unser Plan war zerstört worden. Die andere Seite hatte sich letztendlich als raffinierter gezeigt, das mußten wir neidlos anerkennen.
»Sag deinem Freund, daß er den Hubschrauber verlassen soll. Wir haben es nicht gern, wenn fremde Hundesöhne dort hocken.«
»Okay.« Als ich mich umdrehte, um Bill Bescheid zu geben, kletterte er gerade ins Freie. Er nahm es mit Galgenhumor. »In der Kanzel war es mir zu heiß, wenn ihr versteht. Hier draußen geht wenigstens ein leichter Wind.«
Der Anführer enthielt sich eines Kommentars.
Ich bekam Zeit, mich auf Spimanes und Nefret zu konzentrieren. Für den Griechen war eine Welt zusammengebrochen. In den letzten Minuten war er um Jahre gealtert. Sein Gesicht hatte eine graue Farbe angenommen, als hätte man den Schweiß mit alter Asche gepudert. Der Blick war traurig und irgendwie nach innen gekehrt. Er sah aus wie ein Mensch, der sich aufgegeben hatte.
Im Gegensatz zu Nefret. Sie wirkte wie immer. Wegen der Goldschicht auf ihrem Gesicht war keine Regung zu erkennen. Sie bewegte sich auch nicht und kam mir vor wie das gelungene Meisterwerk eines Bildhauers. Selbst ihr langes Kleid warf kaum Falten, die im leichten Wind hätten zittern können. Den Blick der

dunklen Augen hielt sie fest auf uns gerichtet, als wollte sie uns eine bestimmte Botschaft übermitteln.

Sie waren also zu viert gekommen. Drei hielten die Geiseln mit ihren Waffen in Schach, der Anführer kümmerten sich um uns. Es stellte sich nicht einmal die Frage, was sie mit uns vorhatten. Kiriakis haßte uns, Bill dabei mehr als mich. Eine bessere Gelegenheit, uns beide loszuwerden, bekam er nie wieder. Schüsse, die niemand wahrnahm, zwei oder drei Leichen, die kaum jemand finden würde, denn wer verirrte sich schon hierher auf diese Insel?

Nefret würde nicht getötet werden. Auf sie kam es Kiriakis an, denn sie »besaß« das alte Wissen, das ihr Henoch mitgeteilt hatte. Henoch war gewissermaßen der erste Psychonaut gewesen. Sein Wissen war zwar weiter gegeben, aber leider in dem nicht sichtbaren dritten Auge der Psychonauten gespeichert worden. Es schien verloren. Auf dieses Wissen hatte es Kiriakis abgesehen. Sein Ziel war es, Anführer der Psychonauten zu werden, doch er hatte die Rechnung ohne sie gemacht. Sie wollten ihn nicht akzeptieren, denn sie hatten ihn durchschaut, und das wiederum wollte Kiriakis nicht zugeben. Deshalb gab es für ihn nur eine Alternative.

Die Gewalt!

Er versuchte es, er machte Jagd auf die Psychonauten. Er wollte sie zwingen und schreckte dabei auch vor Morden nicht zurück, denn vier tote Psychonauten hatte es bereits gegeben. Ihnen fehlte das dritte Auge, der Todesvogel aus der Vergangenheit hatte es ihnen brutal entrissen und dabei ihre Köpfe aufgehackt. Wie diese dritten Augen genau aussahen, wußten wir nicht. Unserer Ansicht nach befanden sie sich im Besitz des mächtigen Griechen. Und jetzt wollte er alles.

Wenn sich Nefret in seiner Gewalt befand, konnte er seine andere Beute vergessen. Diese Person wußte immens viel. Ich traute es Kiriakis durchaus zu, daß er es schaffte, ihr das Wissen auch gegen ihren Willen zu entlocken. Brutal genug war er. Und seine Männer waren es nicht weniger. Ich schaute in die Augen des Anführers. Gnade las ich nicht in ihnen.

Er brauchte nicht einmal seine MPi auf mich zu richten. Bedroht wurden Spimanes und Nefret. Eine falsche Bewegung unsererseits, und sie waren verloren.

»Ich heiße übrigens Paul«, sagte der Mann. »Nur damit ihr wißt, wer euch erschießt.«

»Verzichte.«

Paul freute sich und holte aus der Tasche ein Sprechfunkgerät. Er zog die Antenne hervor und schaltete es ein. Dann stand die Verbindung mit Kiriakis.

Er hielt sich auf seiner Jacht auf, die nahe der Insel auf dem Meer lag. Was er sagte, verstand ich nicht, da er griechisch sprach. Er redete

schnell, wartete auch Antworten ab, gab wieder seinen Kommentar dazu und lachte plötzlich auf, bevor er die Unterhaltung beendete. Mit einer gelassenen Bewegung steckte er das Funkgerät wieder weg und nickte mir zu. »Ich habe mit meinem Chef gesprochen.«

»Kiriakis?«

»Klar, mit wem sonst.«

»Was sagt er?«

Bill lachte aus dem Hintergrund. »Der wird sich doch gefreut haben, daß es euch gelungen ist, uns zu überwältigen.«

»Genau. So war es auch vorgesehen. Und es wird so weitergehen, wie er es in seinen Plänen bestimmt. Das heißt, ihr werdet diese Insel hier nicht mehr lebend verlassen. Wir werden euch töten, wir werden euch mit Blei vollpumpen und euch liegenlassen, als einen Fraß für die Geier.«

»Alle?« fragte ich.

»Nein, bis auf die Frau. Sie werden wir mitnehmen.« Er grinste anzüglich. »Denn auf sie kommt es dem Chef an.«

Das glaubte ich ihm aufs Wort, und ich sah tatsächlich keine Chance, aus dieser Lage herauszukommen.

Paul schaute auf die Uhr. Er runzelte die Stirn und meinte dann: »Es wird Zeit für uns, daß wir es hinter uns bringen.« Dann schaute er sich um und erklärte uns auch, weshalb er das tat. »Ich suche noch einem netten Sterbeplatz für euch. Wo wollt ihr sterben? Habt ihr einen bestimmten Wunsch?«

Ich schwieg.

Auch Bill sagte nichts. Nur sein schweres Atmen war zu hören.

Paul hob die MPi an. Er richtete die Mündung auf mich. »Geh von der Maschine weg und bau dich am Rand des Gehölzes auf. Und du ebenfalls, Conolly. Dann fallt ihr beide weicher.«

Seinen Zynismus hätte er sich sparen können. Wahrscheinlich aber gehörte so etwas dazu.

Ich machte den Anfang. Auch Bill setzte sich in Bewegung. Wir trafen allerdings nicht zusammen, weil er den längeren Weg hatte. Aus dem Schatten der Hubschrauber trat ich wieder ins Helle. Die Sonnenstrahlen brannten auf mein Haar nieder, als wollten sie mir das Gehirn eintrocknen.

Ich sagte kein Wort, doch meine Gedanken bewegten sich rasend. Sie drehten sich um Chancen, die ich suchte, aber nicht fand. Nein, ich war chancenlos wie selten. Hier standen ja keine Dämonen vor mir, die ich hätte mit meinem Kreuz attackieren können, sondern normale Menschen und natürlich normale Killer.

Gegen ihre Kugelgarben war kein Kraut gewachsen. Die würden uns zerfetzen und das Leben aus den Körpern reißen.

Ich hatte mich so gedreht, daß mir die Sonne nicht mehr ins Gesicht

schien.

Dann kam Bill. Er hatte die Lippen fest zusammengepreßt, und ich konnte mir vorstellen, wie es in seinem Innern aussah. Er hatte Familie und wurde nun gezwungen, wie ein zum Tode Verurteilter Verbrecher an den Platz seiner Hinrichtung zu schreiten.

»Stell dich neben deinen Freund, Conolly, aber nicht zu nahe. Ich will euch unter Kontrolle haben.«

Bill gehorchte.

Ich schielte nach rechts zu ihm rüber. Sein Profil zeichnete sich scharf umrissen in der hellen Luft ab. Nichts regte sich in seinem Gesicht. Die Haut war glatt, seine Lippen bildeten einen Strich. Auf den Wangen und der Stirn lag der Schweiß wie eine dünne Spiegelfläche. Der Blick war starr geradeaus gerichtet. Wie mochte es jetzt in ihm aussehen? Ich sollte es bald erfahren, denn er flüsterte mir etwas zu.

»Tut mir leid, John, daß ich dich in diese verdammte Lage hineingebracht hatte.«

»Hör auf, Mann!«

Paul zielte auf ihn. »Halt dein Maul, Conolly, sonst pumpe ich dich jetzt schon voll.«

»Warum soll ich nicht reden? Es ist mein letzter Wunsch. Er wird jedem zum Tode Verurteilten gewährt.«

»Halt die Schnauze!«

Bill schwieg.

Paul wandte sich an seine Killerkumpane. Er rief ihnen etwas zu, und sie gehorchten wie Automaten. Einer schlug Spimanes die Faust in den Nacken. Der Grieche hatte damit nicht gerechnet und taumelte vor. Nur mühsam konnte er sich auf den Beinen halten. Zwei Männer flankierten ihn auf seinem Weg zu uns.

Neben mir mußte er sich hinstellen. Bill stand rechts, er links, ich in der Mitte.

Nur Nefret hatten sie an ihrem Platz gelassen. Sie schaute zu uns herüber. Im hellen Licht der Sonne wirkte ihre goldene Gestalt noch unnatürlicher, als sie es tatsächlich schon war. Kaum jemand wäre auf die Idee gekommen, in ihr einen lebenden Menschen zu sehen.

Der letzte Killer war direkt in ihrer Nähe geblieben. Er wollte auf Nummer Sicher gehen und hielt die MPi im Anschlag.

Es sah schlecht aus für uns, verdammt schlecht sogar. Erst jetzt, als die Vorbereitungen alle samt getroffen worden waren, kam mir richtig zu Bewußtsein, was in der nächsten Zeit geschehen würde.

Mir brach nicht nur der Schweiß noch stärker aus, mir zitterten auch die Knie, und in der Kehle lag der Geschmack von kalter Asche.

Es war die Angst vor dem Ende. Bill erging es nicht anders, ich hörte sein leises Stöhnen. Es gibt keinen Menschen, der in einer derartigen

Situation cool bleibt. Auch meine Sinne waren gespannt.
Ich nahm Gerüche wahr, die ich sonst nicht beachtete, zum Beispiel den Geruch von dem Öl, mit dem die Killer ihre Waffen eingerieben hatten.
Zu dritt standen sie vor uns.
Drei Mündungen zielten auf uns. Nach unserem Tod würden sie sich um die Piloten kümmern müssen und konnten erst starten, wenn die wieder auf den Beinen waren.
War das wirklich das Ende?
Nicht zum erstenmal hatte ich so gefühlt. Zumeist hatte ich es mit dämonischen Wesen zu tun gehabt. Hier aber standen drei eiskalte Killer vor mir, die mich nicht einmal wegen meines Jobs als Geisterjäger haßten. Für sie war das Töten ein Geschäft. Fürs Töten wurden sie bezahlt!
»Sie haben es sich gut überlegt?« fragte Bill flüsternd. Seine Lippen zuckten. Über seine linke Wange rannen drei Schweißperlen.
»Aber sicher.«
»Man wird nach uns forschen, man weiß Bescheid, auch über Kiriakis. Da wird sich die Spur schnell zu euch hin öffnen.«
»Was uns nicht stört. Der Chef ist sehr mächtig, und er wird noch mächtiger werden, sobald die goldene Prinzessin in seinem Besitz ist. Das weiß ich.«
»Es könnte trotzdem ins Auge gehen…«
»Ach, halt dein Maul, Conolly!«
»Es wird sogar ins Auge gehen!« meldete sich Spimanes plötzlich. Er redete mit ruhiger Stimme, die nicht einmal zitterte. Dafür bewunderte ich ihn irgendwo, denn diese Ruhe hatte ich nicht. Das mußte mit der inneren Einstellung des Menschen zusammenhängen. Möglicherweise hatte er sich in der langen Zeit auf der Insel sehr oft mit dem Tod beschäftigt, so daß ihn dieser nicht schrecken konnte. Sehr sicher gab er sich, und seine Sicherheit wiederum war es, die den Anführer der Killer verunsicherte.
»So ein großes Maul noch vor dem Ende?« höhnte er.
»Ich weiß, was ich sage.«
»Du siehst also noch eine Chance?«
»Ja.«
»Und welche?«
»Ich will es euch indirekt sagen. Ihr habt euch mit Mächten eingelassen, die ihr nicht kontrollieren könnt. Im Gegenteil, sie kontrollieren euch, nur wißt ihr das nicht, denn eure Gehirne sind überhaupt nicht dazu in der Lage, dies aufzunehmen. Ihr habt euch bereits die eigenen Gräber geschaufelt ohne es zu wissen. Noch könnt ihr umkehren, noch ist es Zeit, denkt darüber nach.«
Paul schüttelte den Kopf. »Was redest du eigentlich für einen Mist, du

komischer Apostel? Glaubst du wirklich, uns mit diesem Geschwätz verunsichern zu können?«

»Es ist kein Geschwätz.«

»Was ist es dann?«

»Eine Warnung an euch. Glaubt nicht, daß die uralten Kräfte der Vergangenheit mit sich spaßen lassen. Glaubt es nur nicht. Ihr habt etwas geweckt, das euch besser verborgen geblieben wäre. Menschen sind nicht die Krone der Schöpfung, das solltet ihr wissen. Ihr habt den Fehler begangen. Noch ist er nicht tödlich, doch es wird nicht mehr lange dauern, bis er euch in den Strudel hineinzieht.«

Was redete Spimanes da?

Ich hatte ihm zugehört und war verwundert über seine außergewöhnliche Sicherheit. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, daß sie nur aufgesetzt war. Da mußte noch mehr dahinterstecken. Hatte er möglicherweise nicht sogar recht? Wenn er so sicher sprach, dann verließ er sich bestimmt auf Mächte, die ihn stärken konnten.

Vor der Sintflut…

Alte Gesetze, alte Rituale. Dinge, die den Tod und das Leben zusammenbrachten, die Zwischenräume und Zwischenreihe erschufen. Henochs Lehren, die er von den Engeln mitgebracht hatte.

Hier kam einiges zusammen, und Spimanes wußte dies, denn er hatte sich mit Nefret zusammengetan, und ihm war es auch gelungen, das Vertrauen der Prinzessin zu gewinnen.

»Noch was?« fragte Paul.

»Reicht es nicht?«

»Doch - ja. Ich bin es leid, mir diesen Quatsch anzuhören.« Er schaute nach rechts, dann nach links, denn die beiden anderen Killer flankierten ihn. »Fertig?«

Sie nickten.

In mir verkrampfte sich alles. Ich hörte Bill leise schluchzen, und auch der Grieche reagierte.

Nur anders, als wir gedacht hatten.

Er sprach laut und deutlich.

Daß wir die Worte trotzdem nicht verstanden, lag einzig und allein daran, daß sie nicht für uns und auch nicht für die Killer bestimmt waren, sondern für Nefret, die goldene Prinzessin.

Und sie handelte…

***

Aristoteles Kiriakis war zufrieden. Richtig satt und zufrieden, denn er hatte es geschafft. Sein Plan war voll aufgegangen, auch wenn die beiden da oben versucht hatten, die Killer zu überlisten. Es war ihnen nicht gelungen, auf Paul und seine Männer konnte er sich hundertprozentig verlassen.

Aus seinem fast geschlossenen Mund drang ein grunzendes Geräusch, als er das Funkgerät wieder einsteckte. Er ging zum Heck der Jacht und schaute zu der Insel. Er verließ sich dabei auf ein Fernglas, holte die Insel auch ziemlich nahe heran, doch es gelang ihm nicht, irgendwelche Einzelheiten zu erkennen. Selbst die Hubschrauber entdeckte er aus seiner Position nicht.

Jetzt wäre er gern dort oben gewesen. Vor allen Dingen interessierte ihn Conollys Gesicht, wie es aussah, wenn er in die Mündung der Maschinenpistole schaute.

Kiriakis hatte den Reporter einmal als Fluch seines Lebens bezeichnet. Nicht mehr lange, dann war er tot. Irgendwann würde er sich die Leiche des Mannes auch noch anschauen, und damit war seine Tochter endgültig gerächt, denn noch immer gab er Bill die Schuld an deren Tod.

Er drehte sich um. Das Gummi des Fernglases hatte Ränder um seine Augen herum hinterlassen. Es war noch immer zu heiß. Selbst der leichte Wind brachte keine Kühlung.

Auch seine Leute dösten vor sich hin. Er hatte ihnen befohlen an Deck zu bleiben, um auf irgendwelche Eventualitäten sofort reagieren zu können.

Vor der Polizei brauchte er sich nicht zu fürchten. Conolly und Sinclair hatte es mal wieder im Alleingang versucht, doch diesmal hatten sie sich zu weit vorgewagt. Der Abgrund würde sie schlucken und nie mehr freigeben.

Kiriakis ging unter das Sonnensegel. Dort stand, durch das Eis in einem Kübel kalt gehalten, eine Flasche Champagner. Zwar hatte er die Leichen noch nicht gesehen, aber seine Feinde waren schon so gut wie tot, daran glaubte er fest, und deshalb schenkte er das schlanke Glas auch voll bis dicht unter den Rand.

Er hob es an. Es war von außen beschlagen. Die Kühle tat Kiriakis gut, deshalb preßte er es vor dem ersten Schluck noch gegen seine erhitzte Wangen.

Dann trank er.

Langsam und genußvoll. Er stellte sich dabei vor, wie seine Feinde unter dem Kugelhagel aus den Maschinenpistolen zusammenbrachen, wie sie blutüberströmt auf die heißen Felsen kippten und sich nicht mehr rührten.

Zufrieden stellte Kiriakis das Glas ab und schüttelte sich. Für ihn waren Sinclair und Conolly bereits Vergangenheit. Die Gegenwart und die Zukunft lagen ihm jetzt näher. Daran mußte er denken.

Deshalb verließ er das Deck und ging in den Bauch der Jacht, wo es gewisse Räumlichkeiten gab, zu denen nur er allein Zutritt hatte, sonst niemand.

Hier war sein Reich, hier erlebte er die Gegenwart, und hier würde er

auch die Zukunft erleben, die für ihn einen bestimmten Namen hatte.
Sie hieß Nefret!
Wenn er daran dachte, welches Wissen diese Person gespeichert hatte, wurde ihm schon jetzt schwindlig. Sie war eine wahre Fundgrube. Ihr Wissen war in der Lage, die Geschichte, die Archäologie und die Völkerkunde zu revolutionieren. Und er würde dabei den Anfang machen, er allein. Er würde in der gesamten Welt bekannt werden, und niemand würde ihn fragen, wie er an das Wissen herangekommen war.
Seine Zukunft sah gut aus.
Vor einer Tür blieb er stehen. Im weichen Licht schimmerte das flache Türschloß wie flüssiges Silber. Kiriakis holte den Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür.
Behutsam schob er sie auf. Lautlos, alles war gut geölt, denn hier hatte er die Dinge im Griff.
Ein sehr gut klimatisierter, kühler Raum nahm ihn auf. Es gab hier keinen Prunk wie in den Wohnräumen, diese Einrichtung konnte als rein zweckmäßig bezeichnet werden.
Er schloß die Tür hinter sich und kümmerte sich nicht um den langen Stahltisch. Ihn interessierte der Panzerschrank, der fast bis hoch an die Decke reichte.
Um ihn zu öffnen, mußte er einen bestimmten Code einstellen. Nur er kannte ihn, hatte sich leicht gebückt und lauschte dem Klicken der Mechanik, als er an den Rädern drehte.
Dann griff der Code.
Kiriakis nickte. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er umklammerte den ovalen Griff und zerrte die schwere Tür des Panzerschranks auf. Ein saugendes Geräusch entstand, vergleichbar mit einem Schwappen, dann konnte er einen Blick in den Tresor hineinwerfen.
Er war in verschiedene Fächer von unterschiedlicher Höhe unterteilt. Das unterste war leer. In den anderen lagen Papiere und Geld in verschiedenen Währungen.
Darum aber kümmerte er sich nicht. Für ihn war jetzt das oberste Fach wichtig, denn genau dort hatte er etwas abgestellt, das er als Ziel seines bisherigen Lebens bezeichnete.
Sehr behutsam holte er das Gefäß hervor, das an ein Aquarium erinnerte. Allerdings war es oben geschlossen. An der Seite war ein Zusatzkasten für die starke Batterie. Sie lieferte die Energie für die Kühlung des Gefäßes. Kiriakis Beute durfte nicht der Wärme ausgesetzt sein, sonst ging sie verloren. Er umfaßte das Gefäß behutsam an den Seiten, hob es an und holte es aus dem Panzerschrank.
Ebenso vorsichtig drehte er sich wieder um, ging zu einem Tisch und

stellte es dort ab.

Dann holte er sich einen Stuhl heran. Mit einem Stöhnlaut ließ er sich nieder. Seine Augen leuchteten, er rieb die Handflächen gegeneinander wie jemand, der sich diebisch freute. Dann schaute er gegen die Scheibe.

Sie war abgedunkelt, aber immer noch so lichtdurchlässig, daß er die wichtigen Dinge erkennen konnte.

Den Boden hatte er mit einem weichen Stoff ausgelegt. Und auf ihm lag seine Beute.

Vier dritte Augen!

Kiriakis konnte es noch immer nicht glauben, denn wie Augen sahen sie nicht gerade aus. Vielmehr wirkten sie wie vertrocknete Blutklumpen, die bereits eine braune Farbe angenommen hatten und runzelig geworden waren.

Fast wie kleine Hirne…

Es war die Beute des Todesvogels, die er aus den Stirnen der Toten geholt hatte. Für Kiriakis waren sie ungemein wertvoll. Sie erinnerten ihn an kleine, leistungsstarke Computer, in denen ein immenses Wissen gespeichert worden war, das allerdings erst noch geweckt werden mußte, und Kiriakis mußte es auch schaffen, den richtigen Code dafür zu finden. Da war er jedoch optimistisch. Wenn er es nicht schaffte, würde das sicherlich der Prinzessin gelingen. Die Person besaß alles, was er haben wollte. Nefret war der Schlüssel zu einer tiefen, längst in Vergessenheit geratenen und verschollenen Vergangenheit.

»Ja…«, flüsterte Kiriakis, wobei er kaum die Lippen bewegte. »Ja, ich werde mich darum kümmern. Ich bin derjenige, der alles revolutioniert.« Er grinste sich selbst zu, denn sein Gesicht zeichnete sich schattenhaft auf der Glaswand ab.

Er war zufrieden.

Wieder hob der Mann das Gefäß sehr behutsam an. Im Licht der weichen Deckenstrahler bewegte er sich wieder auf den Panzerschrank zu und stellte seine Beute hinein.

Mit einem Schwappen schloß sich die Tür.

Kiriakis war zufrieden, und das Lächeln auf seinen Lippen fror ein wie Wasser im Winter.

Dann ging er weg.

Er rieb seine Hände an der Hose trocken. Gern wäre er gewachsen, denn für viele Leute zählten nur die körperlich großen Sieger. Er war ziemlich klein geraten, hatte aber Macht. Heute noch viel mehr als früher, denn Geld war für ihn nur das Mittel zum Zweck gewesen. Von nun an würde er der Welt beweisen, wer er war…

***

»Nein, verdammt, nein!«
Soviel konnte ich verstehen, aber keiner von uns hatte die Worte ausgestoßen, sondern der Mann, der abgestellt worden war, um Nefret zu bewachen. Und sie war endlich aus ihrem tranceähnlichen Zustand erwacht. Sie hatte gehandelt.
Eine goldene Hand umklammerte die Kehle des Mannes. Er war nicht mehr dazu gekommen, die Waffe hochzureißen und abzudrücken. Zu schnell und zu hart war der Würgegriff, dem die dünne Haut nicht standhalten konnte. Die goldenen Finger waren zu harten Stahlstäben geworden und hatten den Hals des Mannes durchstoßen, wobei Blut aus den Wunden quoll und sich auf Nefrets Fingern verteilte.
Einen Moment später brach der Mann vor ihren Füßen tot zusammen, und mit der blutigen Hand drehte sich Nefret um.
Das alles hatte nur wenige Sekunden gedauert, obgleich es mir sehr lang vorgekommen war. Und die Schreie des Mannes hatten auch unsere Bewacher alarmiert.
Zwei drehten sich herum.
Nur Paul hielt seine Waffe auf uns gerichtet, war aber abgelenkt worden, denn seine Kumpane bekamen es trotz ihrer schußbereiten Maschinenpistolen mit der Angst zu tun.
»Die tötet!«
»Dann killt sie, verdammt!«
Paul drehte durch. Er hatte kurz zur Seite geschaut und uns im Augenblick vergessen.
Ich war schnell wie der Blitz.
Es gibt Schläge, die ich nur selten anwende. Immer dann, wenn ich mich in Lebensgefahr befinde und mich nur so retten kann. Suko hatte mir diesen Schlag beigebracht. Ich führte ihn mit der Faust und zielte dabei auf den Hals des Killers.
Treffer.
Paul sackte zusammen wie vom Blitz getroffen. Selbst seine Reflexe funktionierten nicht mehr.
Flach lag er auf dem Rücken, und ich tauchte sofort runter.
»Runter!« brüllte Bill. Er zerrte Spimanes zu Boden, der sich das Lachen nicht verbeißen konnte.
Ich hatte schon nach Pauls MPi gegriffen und huschte geduckt zur Seite, die Mündung auf die beiden anderen gerichtet, die sich Nefret näherten, aber noch nicht geschossen hatten.
Wahrscheinlich deshalb, weil sie auf die Männer zuging und so tat, als wären deren Waffen gar nicht vorhanden. Entweder war sie lebensmüde oder sich sehr sicher, daß hier nichts mehr schiefgehen konnte. Das hatte die beiden so aus der Fassung gebracht.
»Schießt nicht!« rief ich ihnen zu, »wagt es nicht, verdammt!« Einer fuhr herum.

In seinen Augen leuchtete die Panik, und ich sah auch, daß er trotz allem schießen würde, weil er einfach unter einer zu hohen Spannung litt.

Ich drückte ab.

Es ging nicht anders. Er oder ich hieß die Parole. Glauben sie mir, ich fühlte mich nicht wohl dabei, aber ich mußte auch an meine Freunde denken.

Ich fiel zur Seite. In den Händen schien die MPi zu explodieren. Die tödliche Ladung hämmerte aus der Mündung, und sie erwischte den Körper des Killers.

Wie ein Blatt Papier schleuderte sie ihn zur Seite. Der Mann stieß nicht einmal einen Schrei aus.

Auf seiner Brust sah ich noch kleine, rote Flecken, dann krachte er in das trockene Gehölz, das unter seinem Gewicht zusammenbrach.

Vorbei!

Ich war wieder auf die Füße gekommen und richtete die Mündung auf den letzten Killer.

Der aber hatte den Schock seines Lebens bekommen. Kaum schaute er mich an, ließ er die Waffe fallen, als wäre sie heiß geworden. Von einer anderen Seite her zielte Bill Conolly mit der Beretta auf ihn. Es war nicht mehr nötig. Der Killer hatte seine Fassung verloren und wurde von einer hündischen Angst durchtost. Er wußte zudem nicht, wo er letztendlich hinschauen sollte, denn Nefret näherte sich ihm von der rechten Seite her und ließ ihn nicht aus den Augen. Von der rechten Hand tropfte Blut, was sie nicht weiter kümmerte. Die goldene Prinzessin setzte ihren Weg unbeirrt fort, und der führte sie nun mal zu dem Killer.

Zwei Tote reichten mir. Das waren genau zwei zuviel. Ich wollte, daß sie stoppte und sprach sie an.

Nefret reagierte nicht. Sie schien ihren Namen nicht gehört zu haben und ging weiter.

Der Mörder war so geschockt, daß er nichts tun konnte. Er hatte seine Arme hochgerissen, war totenbleich geworden und stand dicht davor, zusammenzubrechen.

Nefret hob die linke Hand. Sie war bereits ausgestreckt. Mit den langen Fingern zielte sie schon auf seinen Hals.

Sollte ich diesen Mord zulassen? Das konnte ich nicht, auch Bill war meiner Ansicht, denn er schrie sie ebenfalls an.

Auch ihm gehorchte Nefret nicht.

Nur bei einem machte sie eine Ausnahme.

Es war Spimanes.

Als er sie ansprach, da blieb sie stehen. Nur eine halbe Körperlänge von Kiriakis Killer entfernt, der nicht mehr konnte, auf die Knie fiel und losheulte wie ein kleines Kind.

Ich atmete auf.

Auch Bill stöhnte. Die letzten Minuten zerrten an unseren Nerven. Beide glaubten wir nicht, aus dieser Lage noch einmal herauszukommen.

Nefret hatte uns gerettet. Nefret, eine Person aus der tiefen Vergangenheit und mit Kräften ausgestattet, die den unsrigen weit überlegen waren.

Ich konnte es noch immer nicht begreifen, wollte auch keine Fragen stellen, denn ich brauchte eine Pause. In der Nähe lag ein kleiner Felsbrocken auf dem Boden, der mich an einen übergroßen Kopf erinnerte. Ihn benutzte ich als Sitzplatz, während sich mein Freund Bill Conolly kurzerhand auf den Boden fallen ließ und immer nur den Kopf schüttelte. Daß er noch lebte, konnte er nicht begreifen…

***

Untätig waren wir nicht geblieben. Wir hatten die beiden Piloten ins Haus geschafft, die zwei Killer ebenfalls und alle vier gefesselt. Paul lag noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit. Sie würde auch noch andauern, das wußte ich.

Wir tranken Wasser, als stünden wir vor dem Verdursten. Auch jetzt zitterten uns noch die Knie, nur Spimanes und sein Schützling gaben sich gelassen.

Sie saßen sich am Tisch gegenüber, lächelten sich an und sprachen flüsternd miteinander.

Hatten wir gesiegt?

Im Moment schön, aber nicht auf der ganzen Linie. Kiriakis war ein Typ, der Rückschläge verdauen konnte und sich daran sogar noch aufbaute. So jedenfalls schätzten wir ihn ein.

Ich stand vor der Tür und lehnte an der Hauswand. Von Paul hatte ich mir das Sprechfunkgerät genommen und wiegte es in der Hand. Bill kam herangeschlendert. Er schwenkte die leere Wasserflasche. Die beiden Toten hatten wir ebenfalls unter die Bäume gelegt, die Polizei sollte sich später um sie kümmern.

Er deutete auf den schwarzen Kasten. »Ich kann mir vorstellen, was sich in deinem Kopf abspielt, Alter.«

»So? Was denn?«

»Du könntest Kiriakis anfunken.«

Ich grinste. »Daran habe ich tatsächlich gedacht. Ich will ihm zeigen, wie mächtig er tatsächlich ist.«

»Versuche es.«

»Was sagen wir ihm?«

»Daß er wieder einmal verloren hat?«

»Vielleicht weiß er es schon.«

»Wieso?«

»Paul hätte sich bestimmt gemeldet.«

Bill stellte die leere Flasche zur Seite. »Ja, da hast du recht. Also müssen wir damit rechnen, daß er Verstärkung schickt. Ein Hubschrauber steht noch auf seiner Jacht.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht glauben. Ich rechne eher damit, daß er verschwindet, wenn er von seiner Niederlage hört. Er wird sich einen neuen Plan ausdenken, wie er in den Besitz der Prinzessin gelangen kann.«

»Das heißt, wir müssen damit rechnen, daß er uns auf den Fersen bleibt.« Bill bestätigte seine Worte durch ein Nicken. »Ja, das kann ich mir sehr gut vorstellen, denn Kiriakis hat irrsinnig gute Beziehungen. Über die Polizei, die Wirtschaft bis hoch in Regierungskreise. Da kann er leicht etwas zum Laufen bringen.«

»Finde ich auch.«

Bill kam noch näher an mich heran, weil die nächsten Sätze allein für mich bestimmt waren und auch nicht von Spimanes gehört werden sollten. »Mal eine andere Frage, John. Wie geht es weiter. Wie stellst du dir das vor.«

»Du meinst mit Nefret?«

»Auch. Und mit Spimanes.«

»Wie ich ihn kenne, wird er hierbleiben wollen.«

Bill kniff das linke Auge zu. Das rechte ließ er offen. »Bist du davon überzeugt?«

»Klar.«

»Ich auch, aber beim nächstenmal wird Kiriakis noch härter und raffinierter vorgehen. Er ist jetzt gewarnt. So leicht wird er es ihm nicht mehr machen.«

»Da könntest du leider recht haben.«

»Also müssen wir die beiden dazu überreden, daß sie sich ein anderes Versteck suchen.«

Ich schaute gegen eine Zypresse, als wäre darin die Antwort verborgen. »Was natürlich nicht einfach sein wird. Wir mußten sie davon überzeugen, daß es besser für sie ist, wenn Sie auf unseren Ratschlag hören. Du weißt, daß ich dir etwas gesagt habe und es noch immer für ausgezeichnet halte.«

»Kara, Myxin, die Flammenden Steine.«

»Das wird für Nefret der richtige Ort sein.«

»Aber auch für Spimanes?«

Meine Schultern hoben sich beinahe wie von selbst. »Sorry, aber ich weiß es nicht, Bill.«

»Vergiß nicht, daß Spimanes ein Einzelgänger ist. Er wird sich mit uns kaum auf einen Kompromiß einlassen.«

»Irgendwie läßt sich jeder Mensch überzeugen, Es kommt nur auf die Argumente an.«

Bills Stirn bildete ein Wellenmuster. »Behalte du deinen Glauben. Ich denke anders darüber. Aber das Thema können wir zunächst ruhen lassen. Wichtig ist, daß wir die beiden von dieser komischen Insel hier wegbringen. Wir können zunächst einmal dorthin fliegen, wo wir gewohnt haben und alles in Ruhe besprechen.«

»Gute Idee. Da wird Spimanes wohl nichts dagegen haben, denke ich mir.«

Dann trat das ein, worauf ich schon lange gewartet hatte. Mit einem leisen Pfeifton meldete sich das Sprechgerät.

Bills Augen glänzten plötzlich. »Das ist er, John. Verdammt, das ist Kiriakis!«

»Abwarten.«

Ich stellte das Gerät auf Empfang und hörte die Stimme des Mannes, die Bill besser bekannt war, denn er nickte und gab mir zu verstehen, daß es der Grieche war.

»Hallo, Kiriakis«, sagte ich leise.

Dieser eine Satz erzielte einen durchschlagenden Erfolg insofern, als Ari Kiriakis sich nicht meldete und zunächst einmal schwieg. Vielleicht hatte ihn die Überraschung umgehauen. Als er sich dann wieder meldete, sprach er noch immer nicht, dafür hörte ich einen langen saugenden Atemzug.

»Noch da, Kiriakis?«

Ein Fluch in englischer Sprache erklang. Danach die erste Frage: »Bist du es, Conolly?«

»Nein, Sinclair.«

»Und dieser Reporter?«

»Lebt ebenso wie ich.«

Pause. Nachdenken. Vielleicht auch ein Wutanfall, den er nur mühsam unter Kontrolle hielt. Die große Enttäuschung, denn alles war verloren. Nach diesem kurzen Dialog konnte er seine Pläne vergessen.

»Sie hätten uns gern tot gesehen, wie?«

Er gab noch immer keine Antwort. Ich hörte nur seinen zischenden Atem. Bill winkte mir zu und bat um das Gerät. Ich reichte es im gern, und auf Bills Mund stahl sich ein Lächeln.

»Jetzt bin ich es, Hundesohn!« flüsterte er. »Du hast uns die Killer geschickt. Scheinen wohl deine besten Leute gewesen zu sein, aber sie waren nicht gut genug für uns. Sie haben Pech gehabt. Oft ist es nicht gut, wenn man sich nur auf andere verläßt. Du hättest selbst kommen sollen, Ari. Ich hätte dich gern gesehen. Auge in Auge, verstehst du? Nur wir beide, Kiriakis.«

»Hör auf!«

»Warum? Ich bin dabei, meinen Sieg zu genießen. Das hättest du doch auch bestimmt getan.« Bills Stimme troff vor Hohn, wahrscheinlich hockte Kiriakis auf seiner Jacht und stand kurz vor

dem Platzen.
»Sieg?« Jetzt drang die Stimme de. Griechen als Kreischen aus dem Gerät. »Das ist kein Sieg, verdammt. Du solltest dir merken, Conolly, daß mich niemand besiegen kann.«
»Deine Leute schon.«
»Was stören die mich.«
»Zwei von ihnen sind immerhin tot.«
»Na und?« schrie er. Seine nächste Bemerkung war der reine Zynismus. »Dann hole ich mir eben neue. Für Geld kannst du dir alles kaufen, Conolly, alles.«
»Nicht alles, aber lassen wir das. Du solltest deine Männer trotzdem abholen. Zwei Killer leben noch, die beiden Piloten ebenfalls. Du gestattest, daß ich mich von dir verabschiede. Vergiß die Prinzessin Nefret. Sie würde doch nicht zu dir passen. Auch die Psychonauten solltest du aus deinem Gedächtnis streichen. Sie würden einen Menschen wie dich als Anführer niemals akzeptieren.«
»Moment noch, Conolly…«
»Was ist denn?«
»Sei nicht zu siegessicher, das sage ich dir. Du kannst dich nicht verstecken. Ich werde dich überall finden. Einen Teilsieg hast du errungen. Um mich aber in die Knie zu zwingen, da müssen andere kommen. Das kannst du mir glauben.«
Damit war die Verbindung unterbrochen. Bill steckte den Apparat ein und hob die Schultern. »Hättest du gedacht, daß er so reagiert, John?«
»Sicher.«
»Er soll doch endlich einsehen, daß er es nicht schafft und sich dabei eine Blase läuft.«
Ich schüttelte den Kopf. »Das wird er nicht, Bill. Das wird er auf keinen Fall. Kiriakis ist es nicht gewohnt, aufzugeben. Er wird weitermachen wollen, bis er sein Ziel erreicht. Zwar auf Umwegen, aber immerhin. Lassen wir ihn mal fallen. Es gibt da trotzdem noch etwas, das mir Sorge bereitet.«
»Was?«
»Kiriakis hat vier Psychonauten durch den Todesvogel umbringen lassen und sich deren Augen geholt. Ich gehe davon aus, daß er versuchen wird, sie zu analysieren, denn in ihnen sind ja gewisse Informationen verborgen. Stell dir vor, es gelingt ihm, die Codes zu knacken und an das verschüttete Wissen heranzukommen…«
»Das wäre schlimm.«
»So denke ich auch.«
Bill grinste. »Ich sehe dich bereits wieder auf einer anderen Schiene, John, und kann mir vorstellen, daß du versuchen wirst, an die Beute heranzukommen.«
»So ist es.«

Bill, der gesessen hatte, stand auf und reckte sich. »Es würde bedeuten, daß wir uns in die Höhle des Löwen begeben würden.«
»Richtig.«
»Und das wäre nicht das schlechteste!« hörten wir einen Kommentar, den Spimanes abgegeben hatte. Er tauchte in der Haustür auf und mußte unsere Unterhaltung verfolgt haben. »Wirklich nicht, Freunde. Dieser Mensch darf sie nicht behalten.«
»Aber wie willst du sie ihm abnehmen?«
»Darüber sollten wir diskutieren, Bill.«
»Er wird sie bei sich haben. Wir müßten in die Höhle des Löwen. Im Moment ist sie ja seine Jacht. Sollen wir mit dem Hubschrauber darauf landen?«
Spimanes lächelte. »Wäre das zuviel verlangt?«
Daraufhin verdrehte Bill die Augen und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. »Reicht es dir denn noch immer nicht?« keuchte er. »Du hast erlebt, wie gefährlich seine Leute sind. Nicht immer haben wir das Glück wie heute…«
»Einspruch, Bill. Vergiß nicht, daß er uns die Killer hergeschickt hat. Ich glaube nicht, daß die gesamte Besatzung nur aus Mördern besteht. Eine Landung wäre zumindest einen Versuch wert.«
Bill hob die Schultern. Dann fragte er mich. »Was meinst du denn dazu, John.«
»Abwarten.«
»Also ja, also ja. Ich kenne dich. Wenn du so redest, hast du dich schon entschieden.«
Spimanes lag noch ein anderes Problem auf dem Herzen. »Ich würde vorschlagen, daß wir den Piloten die Chance geben, die Insel zu verlassen. Sie sind wieder bei Bewußtsein. Ich habe mit ihnen geredet und ihnen erklärt, daß wir einen Hubschrauber zurücklassen, in den sie dann die Toten laden können. Ist das in eurem Sinne gewesen, Freunde?«
Ich stimmte zu, auch Bill nickte. Er fragte aber: »Und wie geht es mit dir weiter, Spimanes. Bist du bereit, dieses Refugium hier aufzugeben und irgendwo anders neu anzufangen?«
»Nein, so denke ich nicht.«
»Was denkst du dann?«
»Ich werde hierbleiben. Die Schwierigkeiten müssen wir eben aus dem Weg räumen. Ich habe hier alles, was ich brauche…«
»Auch Nefret.«
»Ja, auch sie.«
Bill schaute mich hilfesuchend an. Wahrscheinlich wollte er, daß ich Spimanes von unseren Plänen berichtete, die die Prinzessin angingen. Der Grieche merkte auch etwas. Seine weißen Augenbrauen schoben sich zusammen, als er uns anschaute.

»Ihr habt da sicherlich etwas ausgekocht. Oder irre ich mich?«
»Nein, du irrst dich nicht.«
»Und was, bitte?«
»Es gäbe einen Platz auf dieser Welt, wo Nefret absolut sicher ist, finde ich.«
Spimanes schüttelte den Kopf. »Nein, John, nein, den gibt es nicht. Weder im tiefsten Dschungel Brasiliens wäre sie sicher, noch in der Arktis.«
»Das habe ich auch nicht gemeint.«
»Wo dann, bitte?«
»Bei den Flammenden Steinen.«
Spimanes schüttelte den Kopf. Auf seinem Gesicht breitete sich Unverständnis aus. »Das habe ich noch nie gehört. Tut mir leid, wo finde ich sie?«
»In England.« Spimanes wollte lachen, aber ich sprach schnell weiter. »Der Ort ist nicht sichtbar«, erklärte ich. »Aber er ist ein Refugium für *die* Freunde von uns, die nicht aus dieser Zeit stammen, ebenso wie die Prinzessin.«
»Nicht aus dieser Zeit?«
»Nein, sondern aus einer noch weiter zurückliegenden Vergangenheit, aus Atlantis.«
Da war er sprachlos. Zwar wollte er eine Frage stellen, die bekam er jedoch nicht über die Lippen, sondern schüttelte immer wieder den Kopf. »Unmöglich, nein, unmöglich.«
»Glaubst du uns nicht?« fragte ich.
»Doch schon, aber nicht mit Atlantis. Es ist alles möglich, natürlich, und es käme meinen Forschungen sehr entgegen, da es zwischen den beiden Reichen ja Verbindungen gegeben hat. Aber das ist im Moment alles zuviel für mich.«
»Du kannst darüber nachdenken«, sagte Bill lächelnd. »Zunächst müssen wir uns um die gegenwärtigen Probleme kümmern, die auch nicht eben klein sind.«
Spimanes nickte. »Ich verstehe genau. Du denkst an die vier toten Psychonauten.«
»Genau an die. Und natürlich an deren Augen.«
Der Grieche schaute zu Boden. »Es wird schwer sein, an die heranzukommen«, murmelte er. »Kiriakis hat sie in seinem Besitz. Da können wir nichts machen.« Er hob den Kopf wieder an. »Vorausgesetzt, wir landen auf seiner Jacht.«
Ich räusperte mich. Es paßte mir zwar nicht, aber es war zumindest eine Möglichkeit. »Wenn ein Hubschrauber ausreicht, um uns aufzunehmen, habe ich nichts dagegen, den Test durchzuführen…«
Beide atmeten auf.
Ich weniger, denn ich hatte einfach das Gefühl, daß uns noch einiges

bevorstand.

Als ich mich drehte und gegen eine Fensterscheibe schaute, sah ich dahinter das Gesicht der Prinzessin. Für mich sah es aus wie eine geheimnisvolle Goldmaske.

Ich dachte auch daran, wie eiskalt sie getötet hatte und fragte mich gleichzeitig, welche Überraschungen sie uns noch zu bieten hatte…

***

Es gab Momente, da überschütteten die Gefühle auch einen Mann wie Aristoteles Kiriakis. Jetzt war ein derartiger Moment gekommen. Er fühlte sich wie jemand, der vom Himmel direkt in das Feuer der Hölle geschleudert worden war, um darin zu verbrennen.

Er war fertig!

Allein hockte er in seiner Luxus-Kabine. Er war wirklich allein, denn keiner der Leute, die sich noch auf dem Schiff befanden, würden die Sorgen mit ihm teilen. Zudem hatte er auch niemandem von seinem Fehlschlag berichtet, er mußte zunächst mit sich ins reine kommen. Hatte er Fehler begangen?

Nein, er nicht, aber seine Leute. Sie waren perfekt bewaffnet gewesen. Sie waren auch erfahren, was Einsätze wie den letzten anging. Trotzdem hatten sie es nicht gepackt. Dieser Conolly mußte zusammen mit seinem Freund Sinclair beim Satan persönlich einen Stein im Brett haben. Anders konnte er sich deren Sieg nicht erklären.

Zwei Tote hatte es gegeben.

Seine Lippen zuckten, als er daran dachte. Nicht weil die Männer gestorben waren, Mitleid kannte er nicht. Er konnte nur nicht begreifen, daß sie auf eine derartige Art und Weise überrumpelt worden waren. Das wollte nicht in seinen Kopf.

Wie ging es weiter?

Kiriakis hatte eine Niederlage erlitten, aber keinen Krieg verloren. Da von ging er zunächst einmal aus, und das genau war auch für ihn die Basis. Er mußte darauf aufbauen und die Konsequenzen ziehen. In seinem Fall sah es so aus, daß er neue Pläne herbeischaffen mußte, um die Niederlage letztendlich in einen Sieg umzuwandeln. Auf die beiden noch lebenden Männer konnte er verzichten, auf die Toten erst recht. Sollten sie sehen, wie sie zurechtkamen.

Er versuchte, sich in die Situation seiner Feinde zu versetzen. Sinclair und Conolly würden ihn jagen. Sie besaßen jetzt die Hubschrauber, und wahrscheinlich brachten sie es sogar fertig, ihm aufs Deck zu steigen.

Alles, nur das nicht.

Es gab nur eine Alternative!

»Ja«, flüsterte er, »das ist es.«

Plötzlich konnte er sich schnell wie selten bewegen. Kiriakis hatte es

eilig. Er stürmte in seine Privaträume unter Deck, öffnete dort den Tresor, holte seine Psychonauten-Beute hervor und nahm auch das im Schrank liegende Geld mit.

Das Gefäß verstaute er in einem Koffer, der groß genug dafür war. Das Geld steckte er ein.

Dann hastete er an Deck.

Seine zurückgebliebenen Leute sahen ihn nicht, weil er im Schatten eines Aufbaus stehenblieb.

Automatisch glitt sein Blick hinüber zur Insel, die in einem nahezu lastenden Schweigen eingepackt war. Dort tat sich überhaupt nichts.

Das war gut so.

Ein Hubschrauber stand noch bereit. Der dazugehörige Pilot hatte es sich neben der Maschine bequem gemacht. Er lag halbnackt auf einer Liege und war eingeschlafen.

Ari Kiriakis scheuchte ihn hoch. Er goß kurzerhand Wasser über die Brust des Mannes. Der fuhr in die Höhe, doch die Flüche blieben ihm im Hals stecken, als er sah, wer sich da vor ihm aufgebaut hatte.

»In zwei Minuten will ich starten!«

»Geht in Ordnung, Chef!«

So schnell war der Mann noch nie in seine Kleidung geschlüpft. Derweil stand Kiriakis an der Reling und schaute hinüber zur Insel. Er hoffte, daß sie noch nicht kamen und er so die Chance erhielt, von der Jacht zu fliehen.

Er schaute auf die Uhr.

Eine Minute war um.

Hinter seinem Rücken kleidete sich der Pilot an. Er verschloß nicht alle Knöpfe und Reißverschlüsse. Den anderen Männern war mittlerweile aufgefallen, was am Heck passierte. Zwei liefen auf Kiriakis zu. Als sie Fragen stellen wollten, kam er ihnen zuvor. »Ich werde selbst die Insel anfliegen«, log er.

»Ist gut, Chef, wir warten!«

»Das will ich auch hoffen.« Er drehte sich um. Der Pilot hielt ihm bereits den Einstieg offen. Kiriakis scheuchte ihn hinein und befahl, die Maschine anzulassen.

Sie war noch warm. Die Startphase war so kurz wie möglich, und sie hoben ab, kaum daß der Grieche die Tür hinter sich zugeknallt hatte.

»Zur Insel, Chef?«

»Nein!«

»Wohin dann?«

»Das sage ich dir noch. Geh erst einmal auf Nordkurs.« Er setzte seine dunkle Brille auf und schloß die Augen. Er war weg, zum Glück. Gerade noch hatte er es geschafft. Aber er würde zurückkehren und sich die beiden Hundesöhne vornehmen, denn Kiriakis vergaß nichts. Er war ein Typ, der die Rache eiskalt genießen konnte.

Und mit diesem Gedanken hatte er die dritte Runde eingeläutet…

***

Es wurde zwar eng, aber es war genügend Platz vorhanden. Die Maschinenpistolen, die wir sicherheitshalber mitnahmen, bedeuteten ein zusätzliches Gewicht, doch wer konnte schon wissen, ob wir sie nicht gebrauchen würden? Ich hoffte es allerdings nicht, als ich als letzter Passagier den Helikopter bestieg und meine Sonnenbrille zurechtrückte. Bill fungierte als Pilot. Den Motor hatte er bereits angelassen. Sein Nicken zeigte mir an, daß er zufrieden war.

Spimanes und Nefret rückten zusammen, um noch Platz für die Waffen zu schaffen. Wir hatten den Kerlen keine mehr gelassen und unter anderem noch zwei Revolver gefunden. Die Piloten waren gefesselt geblieben, allerdings so, daß sie sich noch bewegen konnten. Sie würden zur Maschine laufen können, um über Funk Hilfe zu holen. Mehr konnten wir nicht für sie tun.

Bevor Bill startete, drehte ich mich noch einmal. Über die Rückenlehne hinweg gelang mir ein Blick auf die beiden Mitpassagiere. Ich versuchte, in ihren Gesichtern etwas von den Gefühlen zu erkennen, die sie beherrschten.

Da war nicht viel zu sehen. Spimanes' Gesicht wirkte leer und gleichzeitig besorgt. Er sah dabei aus, als würde er versuchen, in sich hineinzuschauen, um seine Seele zu finden, die auf Wanderschaft gegangen war. Er litt, und das war verständlich. Schließlich ließ er viel zurück. Er hatte hier sein Lebenswerk aufgebaut, hatte geforscht und auch phantastische Ergebnisse erzielt, doch nun sah es für ihn so aus, als müßte er wieder von vorn anfangen, und das wiederum bekam er nicht in den Griff.

Ich wollte ihn auch nicht ansprechen. Neben ihm saß Nefret wie ein neutraler Gegenstand. Sie war ein Mensch, das wußte ich, aber sie wirkte so wenig menschlich. Es mochte an ihrer goldenen Haut liegen. Noch immer konnte ich kaum ihr Alter schätzen. Bei Kara hatte ich mich daran gewöhnt, Nefret aber war mir einfach zu fremd. Sie gehörte nicht in diese Welt, bei den Flammenden Steinen hätte sie einen Ort gefunden. Ob sie dort allerdings glücklich gewesen wäre, das stand in den Sternen. Am besten war es natürlich, wenn sie mit Spimanes zusammenblieb, das allerdings würde ebenfalls mit großen Schwierigkeiten verbunden sein, denn Kiriakis würde ebenfalls nicht aufgeben.

Bill hatte mit dem Start gewartet und mich angeschaut.

Wahrscheinlich ahnte er, was in mir vorgegangen war. Er lächelte, sah mein Nicken und probierte es.

Der Reporter beherrschte die Maschine. Sein Lächeln wurde breiter, als er das Geräusch des Motors hörte. »Sehr gut!« lobte er den Vogel,

als die Rotorblätter in Schwung kamen.

Dann stiegen wir auf. Ich atmete tief durch, als das graue Gestein der Insel unter uns zurückblieb und der Wind in die Zypressen hineinfächerte und sie bewegte.

Wir stiegen höher.

Der zweite Himmel öffnete sich über uns wie ein gewaltiger Kontinent, der nur auf uns gewartet zu haben schien. Herrlich die Bläue, und erst jetzt kam mir richtig zu Bewußtsein, welcher Gefahr wir da entronnen waren. Ich spürte das Leben, es war mir wiedergegeben worden, und eine wahnsinnige Dankbarkeit durchströmte mich. Selbst in einem fast schon überladenen Hubschrauber fühlte ich mich plötzlich gut, frei und sicher.

Noch einmal tanzten wir über der Insel. Ich schaute zurück.

Spimanes blickte ebenfalls nach unten. Daß seine Augen dabei feucht schimmerten, war wohl nur Spekulation. Er hatte die Hände zusammengekrampft, als wollte er sich selbst die Daumen drücken, damit er wieder zurückkehren konnte.

Vielleicht gelang es ihm.

Wir hatten aber andere Probleme, und die hießen Kiriakis. Ich konnte mir durchaus vorstellen, daß er inzwischen ahnte, wie schlecht es für ihn gelaufen war. Wenn das stimmte, mußten wir natürlich mit Gegenmaßnahmen rechnen.

Kiriakis war kein Diplomat. Wenigstens nicht in unserem Fall. Er würde alles mit Gewalt versuchen und hatte die Jagd sicherlich schon auf uns eröffnet, wobei er in die zweite Runde gegangen war.

Nur bemerkten wir davon nichts.

Ich kam mir vor wie jemand, der durch eine Kuppel flog, die kein Ende nehmen wollte. Selbst der Horizont bildete hier keine Grenze. Wenn ich in die Ferne schaute, wurde mir immer ein wenig unwohl zumute. Diese Weite gab mir den Anschein, als würde ich in sie hineingetragen, um später in die Unendlichkeit zu schwimmen.

Deshalb schaute ich in die Tiefe.

Unter uns lag das Meer wie eine Landkarte. Nicht nur das türkisfarbene Wasser betörte meinen Blick, ich sah auch die zahlreichen Inseln, die sich wie Flecken aus ihm erhoben. Keine großen Eilande und deshalb nicht unbedingt für den Tourismus geeignet. Doch wer ein Boot besaß und seine Ruhe haben wollte, der konnte sie anlaufen und für Stunden am Strand oder auf den manchmal weißen Felsen liegen und die Seele baumeln lassen.

Nur wenige Boote schwebten hier auf den Wellen, aber sie brachten mich wieder auf die Idee einer Jacht, die Kiriakis gehörte. Ich suchte sie, wobei mich Bill störte, denn er stieß mich an.

»John, schau mal nach Norden.« Um mich zu unterstützen, deutete er in die Himmelsrichtung.

Ich folgte ihm.
»Was ist denn?«
»Siehst du den Reflex?«
Ich entdeckte ihn, als mich Bill darauf aufmerksam gemacht hatte. Es war mehr ein flirrender Blitz in der siedenen Bläue des Himmels, der aber hatte seine Ursache.
»Das ist ein Hubschrauber!«
»Richtig, und ich kann mir vorstellen, daß er von einem bestimmten Platz aus gestartet ist.«
»Die Jacht?«
Bill Conolly las mir die beiden Worte von den Lippen ab. Er nickte, und sein Gesicht zeigte großen Ernst.
Die Kanzel dämpfte den Lärm des Motors und der Rotoren recht gut. Deshalb hatte auch Spimanes unser Gespräch mitbekommen. »Kiriakis wird geflohen sein. Der hat festgestellt, daß es für ihn nichts mehr zu holen gibt.« Plötzlich lachte er, nur klang es nicht fröhlich.
Ich zerquetschte eine Verwünschung. Dabei hätte ich mir das denken können. Der Grieche hatte eine Niederlage erlitten. Ein Großteil seiner Leute hatte nicht so funktioniert, wie es hatte sein sollen. Das machte ihn natürlich nervös. Zudem mußte er sich auf dem Schiff ähnlich gefangen vorkommen wie wir uns auf der Insel.
Bevor er das Risiko einer Niederlage einging, wurde er zur Ratte und verließ das sinkende Schiff.
»Den holen wir nicht mehr ein!« kommentierte Bill. Er legte den Hubschrauber in eine Kurve und ließ ihn gleichzeitig sacken. »Wir werden trotzdem dort unten landen. Ich bin mal gespannt, wie der Leib reagiert, wenn der Kopf ab ist.«
»Die Vorsicht bleibt bestehen.«
»Sicher.«
Ohne es ausgesprochen zu haben, befürchteten wir beide, daß wir von der Jacht aus beschossen werden konnten, wenn wir zur Landung ansetzten, aber das Risiko mußten wir eingehen. Sollte es der Fall sein, so würden wir uns nicht wehren, sondern den Kurs wechseln und auch in Richtung Norden verschwinden.
Besser wäre natürlich eine Landung gewesen und auch ein Gespräch mit Kiriakis' Mannschaft.
Möglicherweise konnten wir erfahren, wohin er sich gewandt hatte.
Wir behielten die Jacht im Blick. Auf ein Fernglas konnte ich verzichten, da wir uns dem Ziel ziemlich schnell näherten und Einzelheiten ausmachten.
Man hatte uns gesehen. Auf dem Deck war die Mannschaft versammelt. Allerdings deutete nichts darauf hin, daß man auf uns schießen wollte. Keiner trug sichtbar eine Waffe, das nämlich hätten wir sehen müssen, weil wir schon sehr dicht herangeflogen waren.

Allerdings wußten wir nicht, wie es hinter den Aufbauten aussah, ob sich dort jemand versteckt hielt und nur auf einen günstigen Augenblick lauerte.

Wieder ging es bergab wie im Fahrstuhl. Die Jacht kam sehr schnell näher. Hinter mir hörte ich Spimanes erschreckt flüstern. Es sah auch gefährlich aus, was Bill da machte. Er ließ die Maschine nicht nur sinken, er flog auch gleichzeitig auf dem alten Kurs weiter und der weiten Dünung entgegen, als wäre sie der perfekte Landeteppich. Nur unterbrochen von dem weißen Heck der Jacht.

Bill zog die Maschine noch einmal hoch. Schwungvoll geschah dies. Ich merkte, daß er Spaß dabei hatte. Ein Lächeln lag wie festgemauert auf seinen Lippen.

Dann wurde er »vernünftig«. Die letzten Meter legten wir sehr langsam zurück, schwebten plötzlich über den Aufbauten, blieben in der Luft stehen, bevor wir nach unten sanken.

Es war nicht einfach, eine gute Landung hinzulegen, denn das Schiff bewegte sich in der Dünung.

Bill schaffte es trotzdem.

Mit beiden Kufen zugleich berührte er das Deck der Jacht. Die Besatzung hielt sich in sicherer Entfernung auf. Ich war gespannt, wie sich die Männer verhalten würden. Bisher jedenfalls hatten sie sich nicht feindlich gezeigt.

Ich drehte mich um und schlug unseren beiden Passagieren vor, in der Maschine zu bleiben.

»Willst du sofort wieder starten?« fragte der Grieche. Er nahm eine Maschinenpistole an sich. »Ich werde euch den Rücken decken.«

»Ja, das kannst du. Aber ich rechne damit, daß wir sehr bald wieder verschwinden. Kiriakis wird kaum etwas zurückgelassen haben, das für uns wertvoll sein könnte.«

»Denke ich auch.«

Ich hatte mich losgeschnallt. Gleichzeitig mit Bill Conolly öffnete ich die Klappe und war plötzlich froh, die Maschine verlassen zu können, weil uns auf dem Deck der Jacht doch eine andere Luft empfing. Sie war zwar warm, aber auch würziger, hier spürten wir den Wind, der uns entgegenwehte. Für einen Moment überkam mich der Eindruck, die Freiheit hautnah zu erleben. Ich vergaß für Sekunden die Probleme, ich dachte nicht mehr an Kiriakis und fühlte mich fortgeschwemmt, bis mich Bills Stimme aus den kurzen Träumen riß.

»Wo finden wir Kiriakis?«

Ich öffnete die Augen, schaute nach vorn und sah die Männer, die vor uns standen.

Wer zur Mannschaft gehörte und wer nicht, konnte ich nicht unterscheiden. An ihren ausdruckslosen Gesichtern jedenfalls war nichts abzulesen. Sie beobachteten uns schweigend, und Bill

schlenderte auf sie zu. Er zeigte seine Waffe nicht, er lächelte, als er fragte: »Kommt, Freunde, es wird doch wohl jemanden auf diesem Kahn geben, der meine Sprache versteht. Ihr seid Seeleute und nicht alle Killer.«

Ein Mann trat vor. Er war groß, aber sehr dünn, dafür sehnig. Er trug eine blaue Hose und ein weißes Hemd ohne Ärmel. Auf dem Kopf wuchs blondes Haar wie ein dünner Grasstreifen.

»Ich bin Ire.«

»Okay, wunderbar. Mein Name ist Bill Conolly. Ich nehme an, daß Sie ihn schon mal gehört haben.«

Der Ire nickte.

»Dann ist Ihnen auch klar, daß Kiriakis und wir nicht eben die besten Freunde sind.«

»Kann sein.«

Bill blieb ruhig. Ich ließ ihn reden und hielt mich im Hintergrund auf. Ich wollte herausfinden, ob die anderen Mitglieder der Besatzung die Gelegenheit nutzten, um uns in den Rücken zu fallen.

Davon allerdings bemerkte ich nichts.

Spimanes und sein Schützling hielten sich an unsere Anweisungen und blieben in der Maschine. Die Kuppel wurde von den Strahlen der Sonne getroffen und verwandelte sich in einen Spiegel. Ich verließ mich wieder einmal auf meine Antennen und hatte den Eindruck, daß hier einiges nicht mit rechten Dingen zugegangen war.

Wir waren zwar gelandet, hatten aber ins Leere gestoßen. Nicht eine Waffe sah ich in der Nähe.

Alles wirkte so überraschend harmlos.

Der Rothaarige hieß Patric, wie ich mitbekam. Bill wollte von Patric wissen, ob er hier zur normalen Mannschaft gehörte?

»Klar doch.« Der Ire grinste. »Oder gibt es noch eine unnormale Mannschaft.«

»Ich weiß nicht«, sagte Bill lächelnd. »Uns jedenfalls wollte man töten. Sind Sie eigentlich in Kiriakis' Pläne eingeweiht worden, Patric?«

»Nein.«

Wir wußten nicht, ob er log. Von den anderen bekam er keine Unterstützung. Auch wir warteten vergeblich darauf. Die Männer verhielten sich lässig, das nur äußerlich. Ich bekam schon mit, daß sie sehr gespannt und lauernd waren.

Bill wollte schon nachfragen, aber das konnte er sich sparen, denn Patric sprach das Thema von allein an. »Wenn Sie Kiriakis suchen, er ist nicht mehr hier. Er stieg in einen Hubschrauber und verschwand. Er ließ uns im Stich.«

»Was euch natürlich nicht schmeckt.«

»Richtig.«

»Dann wäre es doch nicht mehr als recht, wenn Sie mir sagen würden, wo ich Kiriakis finden kann.«

Patric zog die Lippen breit. »Keine Ahnung, wirklich nicht. Ich habe keinen blassen Schimmer.«

»Und Ihre Kollegen?«

»Die müssen Sie selbst fragen, Mister.«

Es hatte ja keinen Sinn, das sagte ich Bill. Aber ich wollte etwas anderes.

Zwar das Schiff nicht direkt durchsuchen, dazu hatten wir kein Recht, ich hätte nur gern einen Blick in bestimmte Räume geworfen und fragte Patric, ob es ihm etwas ausmachte, uns durch das Schiff zu führen.

»Nein. Was wollen Sie denn sehen?«

»Kiriakis' Räume.«

Da schwieg er. Hinter ihm lachte jemand. Ein anderer fluchte. »Da kommt niemand so leicht rein.«

»Kann sein. Darf ich es trotzdem versuchen?«

Patric nickte. »Kommen Sie.«

Bill Conolly wäre gern mitgegangen, wollte aber Spimanes und Nefret nicht allein und schutzlos zurücklassen. So blieb er bei ihnen, während ich Patric unter Deck folgte.

Da konnte ich nur staunen. Die Pracht sah ich nicht als solche an. Was sich dort präsentierte, war für mich die reinste Verschwendung. Für mich hatte derjenige, der sich so einrichtete, nicht alle Tassen im Schrank. Doch auf Umwegen und mit dem nötigen Geld bekam man eben alles. Natürlich suchte ich nach Hinweisen, wo wir Kiriakis hätten finden können, ich fand leider nichts. Deshalb zapfte ich Patric als Quelle an. Von ihm wollte ich wissen, ob Kiriakis bei seinem Abflug etwas mitgenommen hatte.

»Einen Koffer hatte er bei sich.«

»Wie groß?«

Patric überlegte, bevor er die Maße ungefähr nachzeichnete. Damit konnte ich nicht viel anfangen, und meine nächste Frage zielte auf den Inhalt des Koffers. »Können Sie mir sagen, was er wohl abtransportiert hat?«

»Nein.«

»Sicherlich keine Kleidung.«

Patric grinste. »Das wohl«, gab er zu. »Er hatte kaum Kontakt mit uns. Wenn er sprach, dann mit Paul, und wir von der normalen Besatzung wußten wenig. Wir haben nur genug Geld bekommen, um den Mund zu halten. Bei der Summe tat ich das gern. Jedem von uns war klar, daß der Chef Geheimnisse hatte.«

»Welcher Art?«

»Wenn ich das wüßte, wären es ja keine Geheimnisse mehr.«

»Stimmt, aber Sie haben sich bestimmt über gewisse Dinge Gedanken gemacht.«

»Das schon.« Er hob die Schultern. »Ich könnte mir vorstellen, daß er sein Geheimnis in seinen Koffer gepackt hat, um es mitzunehmen. Fragen Sie mich aber nicht, was es gewesen ist, denn er bewahrte es in einem bestimmten Raum auf, zu dem keiner von uns Zugang hatte. Er gab niemandem den Schlüssel. Wir konnten uns nur wundern und haben natürlich spekuliert.«

»Gab es auch Ergebnisse?«

Patric schüttelte den Kopf. »Nur Spekulationen. Die meisten waren der Meinung, daß es sich um Geld handeln mußte. Geld war für Kiriakis immer wichtig. Wir haben uns auch nie getraut, danach zu fragen, wenn Sie verstehen. Wir haben kassiert und unser Maul gehalten, das ist und das war alles.«

»Verständlich.«

»Noch was?«

Ich lächelte ihn an. »Wo finde ich den Raum?«

»Sie kommen nicht hinein.«

»Zeigen Sie ihn mir trotzdem.«

Wir betraten den Gang. Das Holz an den Wänden schimmerte in weichen Mahagonitönen. Auch zu dieser Tageszeit brannten noch einige Wandleuchten, die ihr weiches Licht verstreuen und die Atmosphäre hier unten noch kostbarer erscheinen ließen.

Vor einer verstärkten Tür blieben wir stehen. Ich brauchte mir nur das komplizierte Schloß anzuschauen, um zu erkennen, daß ich keine Chance hatte.

»Wollen Sie *das* knacken?«

»Nein, das wäre mir wohl nicht möglich.«

»Meine ich auch.«

Ich richtete mich wieder auf und strich das Haar zurück. Hier unter Deck war alles so wunderbar kühl. Die Air condition sorgte dafür, da konnte man sich wohl fühlen. »Sie wissen nicht zufällig, wo Kiriakis hingeflogen ist?«

»Überhaupt nicht.« Patric streckte sich. »Mit uns hat er nie über seine Ziele gesprochen, nicht einmal mit seinen Leuten, die er zusätzlich engagiert hatte. Wenn er etwas vorhatte, teilte er ihnen das immer kurz vor der Aktion mit.«

»Wer gehört dazu?«

»Keiner mehr.«

Ich wußte nicht, ob ich ihm glauben sollte. Patric zog ein derartig naives Gesicht, daß er auf mich nicht überzeugend wirkte. Andererseits hatte es keinen Sinn, wenn ich mir den einen oder anderen vornahm, weil Kiriakis sie nicht ins Vertrauen gezogen hatte.

»Können wir wieder an Deck?«

»Moment noch, Patric. Mich würde interessieren, was er Ihnen gesagt hat, bevor er abflog.«

»Nichts mehr.«

»Auch nicht, wann er zurückkehrt?«

»Nein.«

»Gut, dann können Sie für die Männer da oben auf der Insel sorgen, die uns ins Jenseits schicken sollten.« Ich berichtete ihm in Stichworten, was da passiert war, und er wurde blaß. Patric konnte nicht begreifen, daß sich ein Teil der Mannschaft aus wahren Killern rekrutierte. Ich riet ihm, die Polizei einzuschalten, damit sie sich um die Bande auf der Insel kümmern konnte. Wenn es bestimmte Fragen gab, würden wir uns bei den Leuten melden.

»Dann wollen Sie jetzt weg?« fragte er mich, als wir nebeneinander zum Deck hin gingen.

»Natürlich.«

»Suchen Sie Kiriakis?«

»Worauf Sie sich verlassen können, mein Freund. Es stehen da noch einige Rechnungen offen. Ich bin auch sicher, daß sich Ihr Chef bei uns melden wird. Auf die eine oder andere Weise. So leicht gibt er nicht auf.« Ich blinzelte, als ich in die Sonne schaute.

Bill nickte mir zu. Es war also alles okay. Tief atmete ich durch und schaute dabei auf das Meer.

»Können wir starten?« fragte mein Freund.

»Sofort.«

»Soll ich raten, wohin?«

»Nein, du weißt es.«

»Wenn der Sprit reicht, ist alles klar. Ansonsten werden wir wohl wassern müssen.«

»Witzig, witzig.«

Patric war nicht mit uns zusammen in die Nähe des Hubschraubers gegangen. Ich nickte ihm aus der Distanz zu und enterte die Maschine, wo mich Spimanes aus großen Augen anschaute und erfahren wollte, was wir herausgefunden hatten.

»Nichts.«

Der Grieche tupfte Schweiß von seiner Stirn und stöhnte. »Wieder entwischt, verdammt! Man kann ihn nicht fassen. Er ist wie eine Schlange oder ein Aal.«

»Auch dafür gibt es Netze.«

Spimanes lachte. »Gut, deinen Humor hast du nicht verloren. Und wo geht es jetzt hin?«

»Auf eine andere Insel. Ich denke, daß du vorerst in Deckung bleibst, bis alles geregelt ist.«

Spimanes gab mir keine Antwort, dafür schaute er seine Begleiterin an. Nefret blieb stumm. Eine Statue aus Gold, die sogar ihre Augen

geschlossen hielt.
»Was willst du, John?« fragte er mich dann.
»Erst einmal weg von hier.«
Dies wiederum erledigte Bill Conolly in bewundernswerter Präzision.
Ich saß neben ihm, schaute zurück auf das Meer und dachte dabei an die Zukunft. Ich wollte einfach nicht daran glauben, daß sie schon für uns vorbei sein sollte. Irgendwann kommt das dicke Ende immer nach. Kiriakis war uns entwischt. Er würde es sicherlich nicht als Flucht ansehen, sondern nur als eine Atempause, denn an Aufgabe dachte ein Mann wie er nicht. Nefret hatte auf seiner Liste gestanden. Um das Geheimnis der Psychonauten zu enträtseln, ging er über Leichen, und er würde den Schrecken noch intensivieren, wenn er an die Goldene Prinzessin herankommen konnte.
Leider war das Meer kein Orakel, das mir eine Antwort auf meine Fragen hätte geben können.
Wir mußten alles auf uns zukommen lassen und hofften, daß wir zunächst noch Ruhe vor der griechischen Polizei hatten, denn ihre Fragen konnten sehr unangenehm werden. Wie sollten wir den Leuten erklären, daß unsere Begleiterin einige tausend Jahre alt war? Das würde uns niemand abnehmen.
Ich wechselte meinen Blick und schaute in den herrlich blauen Himmel. Von einem Hubschrauber, der uns verfolgt hätte, war nichts zu sehen. Wie ein unendliches Zelt kam er mir vor. Ich dachte diesmal egoistisch. Bill hatte sich freiwillig als Pilot zur Verfügung gestellt. Ich bewies Nervenstärke, indem ich die Augen schloß und kurze Zeit später eingeschlafen war. Das war wichtig, denn uns standen noch harte Zeiten bevor…

***

Das Glück ließ uns nicht im Stich. In der kleinen Pension waren noch einige Zimmer frei, wo sich Spimanes und sein Schützling einquartieren konnte. Sie entschieden sich für einen Raum, allerdings bekam der Wirt Nefret nicht zu Gesicht. Hätte er diese goldene Gestalt gesehen, wäre er sicherlich vom Glauben abgefallen.
Ich wollte noch telefonieren, und das konnte ich nur im Ort. »Was willst du Sir James denn sagen?« fragte Bill.
»Die Wahrheit.«
»Er wird sich freuen.«
»Bestimmt.«
»Soll Suko kommen?«
Ich schaute Bill nachdenklich an. »Daran habe ich auch schon gedacht. Aber ich kenne Sir James. Er wird uns hier weitermachen lassen. Ich möchte auch nur eine gewisse Rückendeckung haben, gewissermaßen über EG-Verbindungen hinweg. Jetzt wird sich zeigen,

wie gut Europa funktioniert.«

»Keine Schwierigkeiten mit der hiesigen Polizei?«

»Das ist es, Bill.«

Er schlug mir auf die Schulter. »Versuche es, John. Ich bleibe hier. Allerdings würde ich an deiner Stelle so schnell wie möglich zurückkehren. Kiriakis hat sicherlich alle Beziehungen spielen lassen, um uns doch noch zu fassen.«

»Ja, er muß etwas tun, wenn er Nefret haben will. Nur wird er bei ihr anders handeln als bei den normalen Psychonauten. Sie zu töten, kann er sich nicht leisten. Da fällt mir ein, daß ich von Nefret eigentlich noch zuwenig weiß. Ich habe nur erlebt, daß sie einen Menschen tötete. Erinnere dich. Sie schob ihre goldenen Hände an deren Hals. So ganz ohne ist sie auch nicht.«

»Bereitet dir das Sorgen?« fragte Bill.

»Nicht direkt. Ich bin zumindest nachdenklich geworden.« Nach dieser Antwort schlug ich meinem Freund auf die Schulter. »Bis gleich, und laß die beiden nicht aus den Augen.«

»Geht klar, John.«

Er schaute mir hinterher, bis mich die Sträucher ihm seiner Sicht entzogen hatten…

***

Jemand beobachtete mich!

Ich sah ihn nicht, ich wußte nicht, wer er war und wo er sich aufhielt, ich wurde einfach das Gefühl nicht los, daß sich Blicke immer wieder über meinen Körper tasteten und auch jeden meiner Schritte genau verfolgten.

Ich hatte die Post betreten und von dort ein Ferngespräch mit London geführt.

Es war ziemlich teuer geworden, doch es hatte sich gelohnt. Sir James wollte seine Verbindungen spielen lassen und sich mit der griechischen Polizei kurzschließen, damit man uns in Ruhe ließ.

Allerdings wollte er nur wenige Personen einweihen, da keiner von uns wußte, wie weit Kiriakis' Beziehungen noch reichten.

Jetzt stand ich vor dem flachen Gebäude der Post und schaute auf den frühabendlichen Trubel, der sich über die Hauptstraße hinwegwälzte. Ich mußte lächeln, als ich daran dachte, daß Bill den Hubschrauber in den Bergen aufgesetzt hatte, wo es keine Häuser mehr gab, dafür Olivenhaine. Auf einer Lichtung stand unsere Maschine. Wir mußten zu Fuß weiter.

Langsam setzte ich meine Brille auf. Wer hielt mich unter Kontrolle? Es war einfach unmöglich, dies bei diesem Betrieb herauszufinden. Touristen und Einheimische wechselten sich ab. Es wurde gekauft, es wurde gegessen und getrunken.

Das hier war die Zeit der Wirte und Geschäftsleute, wenn die Urlauber ihre Plätze am Strand oder auf dem Wasser verlassen hatten und einkaufen gingen.

Der Geruch von Gyros und geschmorten Hammelfleisch vermischte sich mit dem Duft der Blüten, denn gegenüber befand sich ein Blumenladen. Dort sah ich auch die dunkleren Einmündungen der schmalen Gassen, die den Ort ebenfalls durchzogen.

Ich dachte an meinen Verfolger.

Zwar herrschte auch in den Gassen ziemlich viel Betrieb, sie waren trotzdem übersichtlicher als diese Hauptstraße, durch die sich wahre Menschenmassen drängten.

Über die Fahrbahn schöben sich zudem noch zahlreiche Fahrzeuge. Manche davon schon uralt und reif fürs Museum. Ich überquerte die Straße mit Schlenkerbewegungen, da ich immer wieder Hindernissen ausweichen mußte, passierte den Blumenladen und verschwand in der schattigen Kühle der Gasse.

Radiomusik plärrte über mir aus einem offen Fenster. Michael Jackson knirschte seine Songs. Seine Stimme sollte Kunden in den kleinen Laden locken, wo Musikanlagen und TVGeräte aus zweiter Hand verkauft wurden.

Ich ging vorbei.

Das Pflaster der Gasse war sehr uneben und zeigte an einigen Stellen auch Löcher. Menschen saßen vor ihren Häusern und wirkten wie bewegungslose Puppen. Zumeist Männer, die so taten, als würden sie nichts sehen, aber doch vieles mitbekamen.

Neben einem schmalen Laden blieb ich stehen. Ein Einheimischer verkaufte hier billige T-Shirts mit bestimmten Markensignets auf den Vorderseiten. Nachgemachte Ramschware aus Fernost, aber die Leute blieben vor den Drehständern stehen und kauften auch. Die Ständer waren nach draußen geschoben worden, denn drinnen war kein Platz.

Wo steckte mein Verfolger? Oder hatte ich mich geirrt und mir alles nur eingebildet? Ich ging natürlich davon aus, daß Kiriakis meine Spur gefunden hatte und mich jetzt durch seine Leute unter Kontrolle hielt. Nur war es unmöglich für mich, dies herauszufinden. Jeder konnte für ihn arbeiten. Der junge Mann, der in den T-Shirts herumwühlte ebenso wie er Typ mit Sonnenbrille und knallgelber Jacke, der an der Hauswand lehnte. Ich tauchte nicht in den Laden ein und ging weiter. Etwas knatterte mir entgegen. Trotz des Fußgängerverkehrs fuhren zwei junge Burschen auf einem Motorrad die Gasse entlang, und dabei noch in wilden Schlangenlinien. Auf die Menschen nahmen sie dabei keine Rücksicht. Ihre Oberkörper waren nackt und braungebrannt. Dafür trugen sie rote Sturzhelme auf den Köpfen und hatten ihren Spaß, wenn die Menschen fluchend zur Seite spritzten.

Auch ich ging ihnen aus dem Weg, hielt mich dicht an den hellen Hauswänden mit den kleinen Fenstern, hinter denen ich hin und wieder Gesichter entdeckte, und blieb stehen, als ich in einem kleinen Schaufenster Schmuck sah.

Es war kein echter, man konnte ihn als Modeschmuck bezeichnen. Ich sah Ringe, Ketten, Armbänder, kleine Kreuze, wobei es alle Arten und Formen in der Auslage zu sehen gab, aber ich sah auch Talismane aus Kristall und Steinen.

Der Laden selbst war in ein seltsames Zwielicht getaucht. Hinter der schlichten Ladentheke bewegte sich ein alter Mann. Kaum jemand interessierte sich für seine Ware, nur ich war vor dem Fenster stehengeblieben. Er hatte es gesehen und er winkte mir zu.

Ein Kunde würde ich wohl kaum werden. Zumindest nicht freiwillig, dafür unfreiwillig. Bevor ich mich abwenden konnte, spürte ich etwas Spitzes in meinem Rücken, ein Messer.

Andere hätten sich erschreckt, ich normalerweise auch, aber für mich bestätigte sich der Eindruck, als sich doch ein Verfolger an meine Fersen geheftet hatte. Irgendwo war ich darüber froh, und deshalb atmete ich tief durch.

Dabei hörte ich schon die Flüsterstimme dicht an meinem rechten Ohr. »Bewege dich nur nach vorn, sonst jage ich es dir von hinten ins Herz, Mann. Begriffen?«

»Alles klar, mein Freund.«

»Dann geh hinein.«

Es blieb mir nichts anderes übrig. Angst verspürte ich nicht. Mein Gefühl sagte mir, daß mich dieser Mensch nicht töten wollte, und ich zählte ihn auch komischerweise nicht zu Kiriakis' Leuten. Dieser »Überfall« hatte meine Neugierde angestachelt. Deshalb tat ich auch, was mir befohlen worden war.

Meine Schritte knirschten auf einem alten Steinboden. Rechts lag die schmale Theke. Dahinter stand der Inhaber. Sein faltiges Gesicht zeigte ein wissendes Lächeln. In seinem braunen, taftähnlichem Kleidungsstück sah er aus wie ein Orientale, und auf seinem schütteren Haar saß eine halbrunde Kappe. Er hatte so viele Ketten um seinen Hals geschlungen, daß meine Freundin Sarah Goldwyn, ebenfalls ein Kettenfan, hätte neidisch werden können.

Er nickte mir zu und deutete dann in eine bestimmte Richtung. Das Zeichen hatte dem Mann gegolten, der sich hinter mir aufhielt und von dem ich bisher noch nichts gesehen hatte.

Ich ging also weiter, zog einmal den Kopf ein, weil ich nicht wollte, daß zwei klebrige Fliegenfänger meine Stirn streiften. Dann sah ich die Umrisse einer Tür.

Oft täuschen die vorderen Fassaden der Häuser. Niemand, der fremd ist, kann wissen, was sich dahinter verbirgt. Manchmal erlebt man da

die größten Überraschungen, und auch ich war darauf gefaßt, in einer sehr fremden Umgebung zu landen.

Die Tür mußte ich öffnen. Sie knarrte erbärmlich. Noch immer spürte ich die Messerspitze in meinem Kreuz. Wenn ich gewollt hätte, so hätte ich den Mann schon überwältigen können, doch meine Neugierde war wesentlich größer als die Furcht.

Hinter der Tür hatte ich eigentlich einen Hof erwartet, statt dessen betrat ich einen dunklen Raum, dessen Größe ich wegen der Lichtlosigkeit nicht abschätzen konnte.

Zögernd ging ich den nächsten Schritt.

Das gefiel dem Unbekannten hinter mir nicht. Ihm war ich zu langsam. Er schlug mit der flachen Hand auf mein Kreuz. Das kam so überraschend für mich, daß es mir nicht gelang, den Hieb auszugleichen. Ich stolperte vor, da war nichts, wo ich mich abstützen konnte, und meine Hände ruderten vergeblich.

Der nächste Tritt fand keinen Widerstand mehr. Plötzlich sackte ich weg, und hatte für die Dauer weniger Sekunden den Eindruck, in eine bodenlose Tiefe zu fallen, was die nackte Angst in mir hochschießen ließ. Das Blut peitschte hoch in mein Gehirn, als wollte es mir die Schädeldecke wegsprengen. Ich verlor völlig die Balance, fiel nach hinten, landete auf meinem Allerwertesten, und dann kam ich mir vor wie ein Kind auf einem Spielplatz, denn eine sehr glatte Rutsche hatte mich aufgenommen und brachte mich in die Tiefe.

Das sah nicht nach Tod aus. Nur die Geschwindigkeit steigerte sich und das Wissen, in ein unbekanntes Dunkel hineinzurutschen. Das trug auch nicht gerade zu meinem Wohlbefinden bei.

Schlagartig hatte diese Reise ein Ende. Ich glitt über die Kante der Rutsche hinweg, bekam dadurch noch einmal Schwung, als wollte ich in die Höhe katapultiert werden, bevor ich mit einem harten Schlag abermals auf einem steinigen Boden landete, was meinem Kreuz nicht guttat, denn den Stoß merkte ich sogar in den Schultern.

Da saß ich nun in tiefer Dunkelheit und bewegte mich nach rechts, um auf die Beine zu kommen.

Die Stimme war leise, dennoch befehlsgewohnt. Sie warnte mich. »Bleib sitzen!«

Ich tat es und ärgerte mich im nachhinein, daß ich auf den uralten Trick mit der Rutsche reingefallen war. Klar, diese Häuser waren eben unberechenbar, und der typische Geruch alter Fässer, vermischt mit dem Aroma eines Rotweins, kitzelte meine Nase.

Jetzt kannte ich mein Ziel, es war ein Weinkeller.

Mit Weinkellern hatte ich böse Erfahrungen gesammelt, denn in einem solchen hatte mich Jessica Long killen wollen. Aber das war in der Schweiz gewesen und nicht in Griechenland. Damals hatte man mich auch gefesselt gehabt, hier aber konnte ich mich frei bewegen

und besaß noch meine Waffen.

Allerdings hütete ich mich vor einer unbedachten Bewegung. Ich wollte es nicht auf die Spitze treiben, weil ich davon ausging, daß man mich trotz der Dunkelheit unter Kontrolle hielt.

Aus der Höhe klang ein Geräusch zu mir herab. Es hörte sich an, als wäre dort etwas verschlossen worden.

Dann war es wieder still.

Auch ich atmete so leise wie möglich und wollte mich nicht durch zu laute Geräusche verraten. Auf dem Rücken spürte ich ein Kribbeln. Wie Eisschnee rann es von meinem Nacken entlang nach unten. Daß ich nicht allein war, wußte ich, aber das Gefühl, nicht zu wissen, wer sich in dieser Dunkelheit aufhielt, zerrte schon an den Nerven.

Wie feindlich stand mir die andere Seite gegenüber? Ich hatte keine Ahnung, rechnete jedoch damit, urplötzlich aus der Dunkelheit heraus angegriffen zu werden.

Möglicherweise verging rund eine Minute, bis sich etwas tat. Ich hörte Tritte.

Zuerst leise und von einer Person. Sehr schnell veränderten sich Echos. Ich fand heraus, daß es mindestens drei oder vier Personen waren, die sich in meiner Umgebung bewegten.

Ich lauschte den Geräuschen nach und stellte fest, daß sich die anderen kreisförmig bewegten.

Man kesselte mich ein.

Allmählich verschwand mein Optimismus, und ich ging davon aus, in einer schlimmen Falle zu stecken. Andererseits wollte ich nicht daran glauben, daß es Kiriakis' Leute waren, die mich da gefangen hatten. Sie hätten anders reagiert, viel härter und auch spontaner. Hätten kein großes Federlesen mit mir gemacht, denn der mächtige Grieche wollte meinen Tod.

Gab es noch eine zweite Gruppe, von der ich bisher nichts gewußt hatte? Möglich war es schon. Wir hatten uns hier in ein Spiel eingekauft, ohne zu wissen, wie die Karten verteilt waren.

Ich atmete tief durch. Dabei stellte ich fest, daß hinter meinem Rücken keiner mehr stand.

Wo also waren sie dann?

Nur vor mir?

Sie ließen mich auch jetzt warten. Niemand sagte ein Wort, und trotzdem gaben sie sich zu erkennen. Dies geschah auf eine typische, allerdings auch geheimnisvolle Art und Weise, denn vor mir, etwa in normaler Kopfhöhe, glühten fünf Flecken in einem düsteren Rot auf. Auf mich wirkte es, als hätte jemand die Dunkelheit an diesen Stellen zerschnitten, allerdings nicht scharf konturiert, sondern mit Kreisen, die an den Seiten ziemlich verschwammen.

Fünf rote Umrisse.

Ich wußte, was es war.
Fünf Augen.
Dritte Augen.
Vor mir standen Psychonauten!

***

Hätte ich jetzt jubeln sollen? Lachen, mir vor Freude auf die Schenkel schlagen?

Nein, ich tat nichts dergleichen. Ich blieb einfach sitzen und wartete ab.

Ich wollte nichts von ihnen, sondern sie wollten etwas von mir, und sie würden sich auch melden.

Da meine erste Überraschung vorbei war, konnte ich mich auf die speziellen Zeichen konzentrieren.

Eigentlich sah ich nur die roten dritten Augen der Männer und kaum etwas von ihren Gesichtern.

Was sich da an Restlicht verteilte, lief über die blasse Haut und gab ihr einen leicht rötlichen Schimmer, ohne allerdings den Rest des Gesichtes aus der tiefen Dunkelheit hervorzuholen.

Man geht davon aus, daß Augen sehr starr sind und auch ebenso blicken können. Das war bei den dritten Augen der Psychonauten nicht der Fall.

Sie waren ebenfalls starr, sie veränderten ihre Stellung nicht, aber sie bewegten sich in ihrem Innern, dem Zentrum. Da glosten und pulsierten sie, da war das Leben, da hatte die rote Farbe auch eine unterschiedliche Intensität, denn sie ging über in ein kräftiges Rot.

Eine Zentrale, ein Zentrum für Information und Geheimwissen. Soweit kannte ich mich aus, und ich wußte ferner, wie sehr die Psychonauten darunter litten, daß gerade sie von diesem Schicksal erwischt worden waren.

Sie konnten ja nichts dafür, daß sie von der alten Rasse abstammten, und die trugen es auch so gut wie nie an die Öffentlichkeit, da glichen sie schon einem Geheimbund, der sie letztendlich auch waren.

Kein Wort wurde gesprochen. Gerade deshalb durchzog diesen Keller ein unheimlicher Geist. Soviel ich erkennen konnte, blieben die Gesichter der Männer starr. Nicht einmal ihre Lippen bewegten sich. Sie wollten nicht reden und nur schauen.

Ich aber dachte bereits nach und stellte mir die Frage, wie sie mich so schnell gefunden hatten und woher sie wußten, daß ich mich gerade zu diesem Zeitpunkt unten im Ort aufhielt.

Hellsehen konnten sie nicht. Jemand mußte sie benachrichtigt haben. Da gab es nur Bill und Spimanes, wobei ich meinen Freund einmal ausschloß, er hielt sich immer an die abgemachten Regeln.

Nicht nur die ungewöhnlichen dritten Augen dieser Männer

»schwammen« in der Dunkelheit, das gleiche geschah auch mit ihren Gesichtern und Gestalten.

Mir erschienen sie körperlos zu sein, wie Geister, die sich aus ihren Reichen in die Welt der Lebenden hineingewagt hatten. Was sie vorhatten, wußte ich nicht, aber ich wollte es erfahren und sprach sie deshalb an. Einer mußte schließlich den Anfang machen.

»Gut«, sagte ich, »soweit sind wir. Ich bin also euer Gefangener. Denkt nur nicht, daß ich mich dafür bedanke, aber ich weiß auch, daß ihr mich kennt. Ihr wißt, wie ich zu euch stehe, und deshalb möchte ich gern von euch erfahren, warum ihr mich in diese Falle gelockt habt. Euer handeln kann auch zu einem Bumerang werden, denn der Name Kiriakis sollte euch ein Begriff sein, und er hat, wie ihr sicherlich wißt, vier von euch getötet.«

»Das ist uns bekannt!«

Zum erstenmal hörte ich einen Psychonauten reden. Ich wußte allerdings nicht, welcher es war. Die Stimme war unter einem dritten roten Auge aufgeklungen, wahrscheinlich von einer Person, die in der Mitte der kleinen Reihe stand.

»Dann wißt ihr auch, was weiterhin geschehen ist?«

»Ja.«

Das überraschte mich. »Woher habt ihr es erfahren?«

»Man übermittelte es uns.«

Diese Antwort ließ mich nachdenken. Wer konnte da übermittelt haben? Wenn es stimmte, auf welche Art und Weise war es geschehen? Ich bohrte nach und warf den Namen Spimanes in die Debatte.

»Wir kennen ihn«, wurde mir bestätigt. »Er ist kein Feind, er ist ein Mensch, dem wir mit Ehrfurcht und Vertrauen begegnen. Er meint es auf keinen Fall schlecht.«

»Der Ansicht bin ich auch.« Die Antwort hatte mich beruhigt. »Aber wie ist es ihm gelungen, sich mit euch in Verbindung zu setzen? Das ist mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel.«

Der Sprecher gestattete sich ein Lächeln. »Wer sagt dir denn, daß er es getan hat?«

»Ach? Nicht er?«

»Nein.«

»Wer dann?«

»Muß ich dir das noch sagen?«

Ich brauchte nicht lange zu überlegen. »Nein«, flüsterte ich. »Nein, das brauchst du nicht. Es gibt jemand, der viel, sehr viel weiß. Ich denke an Nefret.«

»Ja, sie war es.«

Damit hatte ich nach dem Verlauf der Unterhaltung schon gerechnet, es haute mich auch nicht um, aber überrascht war ich schon und

wollte natürlich Einzelheiten wissen. Deshalb fragte ich danach, und man ließ sich Zeit mit der Antwort, was mir wiederum nicht gefiel, deshalb drängte ich den Sprecher und bat auch um einen Vertrauensvorschuß, wobei ich die Spitze noch weiter verlängerte und auch Aristoteles Kiriakis ins Gespräch brachte.

»Euch brauche ich doch nicht zu erklären, wer er ist und mit welchen Methoden er arbeitet. Vier Tote aus eurer Mitte gehen auf sein Konto. Denkt daran.«

»Ja, wir kennen ihn.«

»Und er wird nicht lockerlassen, Freunde. Er hat es geschafft und sich durch den Totenvogel, der zum Glück nicht mehr existiert, die dritten Augen bringen lassen. Muß ich euch denn erklären, was sie bedeuten? Daß darin das Wissen der Urzeit gespeichert ist. Soll es Kiriakis denn gelingen, die Rätsel zu lösen und sich das Wissen zu eigen machen? Das wäre fatal für euch.«

»Es stimmt.«

»Warum habt ihr mich dann in die Falle gelockt?«

»Wir mußten mit dir reden.«

»Und wie hat Nefret es geschafft, euch…?«

Ein sehr leises Lachen unterbrach mich. »Wer das dritte Auge in sich hat, wer das Wissen wie ein Speicher hält, der wird auch mit der Person Kontakt aufnehmen können, die das hütet, was der große Henoch von seinen himmlischen Reisen mit auf die Erde gebracht hat. Oder bist du anderer Meinung?«

»Nein, nicht mehr.«

»Sie hat uns die Botschaften geschickt. Wir stehen mit ihr über das dritte Auge in einem geistigen Kontakt.«

Ich setzte mich bequemer hin, zog die Beine an und umschlang die Knie mit den Händen. »Schön und gut«, sagte ich. »Aber ist das alles neu für euch gewesen?«

»Wie sollen wir das verstehen?«

»Sehr einfach. Habt ihr erst jetzt von Nefret erfahren? Oder wußtet ihr schon länger, daß es sie gibt?«

Eine Antwort bekam ich nicht sofort. Ich hatte mehr den Eindruck, als müßten sie sich erst über eine gemeinsame Erwiderung klarwerden. Ihre Köpfe bewegten sich, sie schauten sich an, da war ein Auge auf das andere gerichtet, bis schließlich eine mehr als flaue Antwort durch den Weinkeller echote.

»Wir haben es zumindest gespürt.«

»Daß jemand gekommen ist, der unser wahrer Führer sein kann. Ja, das merkten wir. Nur wußten wir leider nicht, wo wir den Hebel ansetzen sollten. Es war noch zu weit entfernt, zu schwammig, zu wenig konkret. Wir merkten nur, daß sich da etwas getan hatte, und ich will dir sagen, daß wir sehr gehofft haben.«

»Kann ich mir denken.«

»Wir akzeptieren Nefret. Henoch hat ihr das Leben gegeben. Die Kräfte des Himmels haben ihn unterstützt, und er hat Nefret für ewig gemacht. Deshalb werden wir sie auch akzeptieren und keinen anderen, auch wenn dieser es mit Gewalt, Mord und Terror versucht.«

»Wie Kiriakis.«

»Ja.«

Ich lächelte, obwohl die Psychonauten es nicht sahen und mir eigentlich auch nicht danach zumute war. »Ihr solltet ihn nicht aus euren Plänen herausdrücken. Kiriakis weiß genau, was er will. Und er besitzt vier Trümpfe, die dritten Augen. In ihnen ist das Wissen gespeichert. Ich weiß nicht, ob er es schafft, das herauszufiltern, aber ich befürchte, daß er euch durch seine Beute auf der Spur bleiben kann, die ihn durch eure Verbindung letztendlich auch zu Nefret führt, was ja sein großes Ziel ist. Das gebe ich zu bedenken.«

»Wir wissen es.«

»Und was tut ihr dagegen?«

Sie schwiegen. Für mich ein Zeichen, daß sie sich noch nicht zu einer Linie hatten zusammenfinden können. Die Psychonauten waren keine Killer, sie gehörten nicht zu den brutalen Menschen, die andere töteten. Sie hatten nur das Pech, von anderen verfolgt zu werden, um letztendlich ihre Geheimnisse preiszugeben. Sie waren, mächtig, aber sie konnten ihre Macht nicht einsetzen, weil sie das Gewissen der normalen Menschen hatten.

Sie steckten also in einer Zwickmühle.

Ich schwieg, weil ich mir weitere Erklärungen von ihnen erhoffte, und ich wollte ihnen Zeit zum Nachdenken geben. Was ich dann zu hören bekam, empfand ich mehr als flau.

»Wir erfuhren, daß Kiriakis zurückgeschlagen wurde.«

»Richtig, aber das hat nichts zu bedeuten, obwohl wir dafür die Verantwortung trugen. Kiriakis konnte fliehen. Er war schneller als wir und stieg in seinen Hubschrauber. Ich weiß nicht, wo er sich aufhält, doch er wird bereits seine Fäden gezogen haben, und ich kann mir sehr gut vorstellen, daß ihm unser Aufenthaltsort bereits bekannt ist. Bei seinen Beziehungen ist das ein Leichtes. Wir sitzen zwar nicht in der Klemme, aber wir sollten trotzdem keine Zeit verlieren.«

Das sahen sie ebenso. Sie überließen aber mir die Fortführung des Gesprächs. Ihr Sprecher stellte nur eine Frage: »Was schlägst du deshalb vor?«

»Vorschlagen ist gut. Ihr habt mich in die Falle gelockt, was mir verständlicherweise wenig gefällt. Ich würde gern zurückgehen und mich mit meinen Freunden besprechen. Allein stehe ich nicht.«

»Das ist gut.«

Ich stand auf. Niemand hatte etwas dagegen. Als ich stand, konnte

ich sie trotzdem nicht besser erkennen, denn nach wie vor standen nur die dritten Augen im Vordergrund. Ich klopfte mir meine Kleidung ab und erkundigte mich nach einem zweiten Ausgang, weil ich nicht mehr eine glatte Rutsche hochging.

»Du wirst ihn schon sehen.«

»Das ist gut.«

»Aber da wäre doch etwas«, sagte der Psychonaut. »Wir werden nicht allein bleiben, schätze ich. Denn wir alle wissen, daß sie zu uns gehört. Sie wird uns finden.«

»Sprecht ihr von Nefret?«

»Ja, von wem sonst? Sie wird nicht bei ihrem Retter bleiben wollen, weil sie eben die andere große Aufgabe übernommen hat, uns das alte Wissen zu lehren. Sie will es nicht für sich behalten, es soll aufgeteilt werden. Jeder von uns muß daran teilhaben, das sind wir unserem Schicksal und auch unserer Herkunft schuldig. Auch wenn es auf diesem Weg Schwierigkeiten geben wird und wir Kiriakis, den Mörder, keineswegs vergessen haben. Doch wir werden erstarken, und wir werden es mit Nefrets Hilfe schaffen, ihn zu besiegen.«

Derartige Worte hatte ich nicht oft aus dem Munde eines Psychonauten vernommen. Zumeist hatte ich sie als verunsicherte Menschen kennengelernt, die eigentlich nichts mit ihrer Herkunft so recht anfangen konnten und sich lieber versteckt hielten.

Sie hatten ein gewisses Selbstbewußtsein zurückerhalten. Das wiederum konnte ich Nefret hoch anrechnen.

Ich nickte ihnen zu. »Damit bin ich einverstanden. Ihr gehört zu ihr, sie gehört zu euch. Ich will euch nur noch eine Frage stellen, bevor ich dann gehe. Habt ihr sie schon einmal gesehen?«

»Nein, nie.«

»Dann könnt ihr auch nicht wissen, wie sie aussieht. Nefret ist ein Mensch, aber sie wirkt nicht wie ein Mensch. Sie erinnert mehr an eine Statue. Sie ist mit dem Öl des Lebens eingerieben worden, und ihre Haut hat eine goldene Farbe bekommen. Sie war bereits damals für das Begräbnis vorbereitet gewesen, deshalb hat man sie so golden angestrichen. Man wollte sie für die Ewigkeit erhalten. Ich sage es euch nur, damit ihr euch nicht erschreckt.«

»Danke.«

»So, und jetzt möchte ich gehen.« Es hielt mich wirklich nichts in diesem Weinkeller. Ich glaubte auch nicht, daß sich die Psychonauten geirrt hatten. Sicherlich hatte Nefret bereits mit ihnen auf telepathischem Weg Kontakt aufgenommen, um ihrer Aufgabe endlich gerecht zu werden.

Ich glaube, es war der Sprecher, der sich bewegte. Aber nicht, um auf mich zuzukommen und sein Gesicht voll zu zeigen, er wies mir nur den Weg mit Hilfe einer Taschenlampe, die er angeknipst hatte und

den Strahl so bewegte, daß er direkt neben die glatte Fläche der Rutsche leuchtete, wo ich die Stufen einer schmalen Treppe sah. Sie führten den Weg zurück, den ich hinabgerutscht war.

»Das hättet ihr mir auch vorher sagen können!« beschwerte ich mich.

»Geh jetzt und halte die Augen offen. Unser Problem ist Nefret, deines aber Kiriakis.«

Ich winkte ab. »Irrtum, Freunde. Kiriakis ist unser beider Problem, denke ich.«

Sie schwiegen - wahrscheinlich deshalb, weil sie wußten, wie recht ich hatte.

Mit etwas müde wirkenden Schritten bewegte ich mich auf die Treppe zu. Ungleiche und steile Stufen waren nichts für Leute, die nicht richtig laufen konnten. Parallel zur Rutsche stieg ich hoch, schaute mich noch einmal um, als ich auf er vorletzten Stufe stand, und mein Blick fiel in die Dunkelheit des Kellers, wo nicht ein Auge mehr leuchtete. Sie hatten es verschwinden lassen, wie andere das Licht ausschalteten. Die Psychonauten gaben mir schon gewisse Rätsel auf. Ich akzeptierte ihr Mißtrauen, fragte mich allerdings, warum sie es mir gegenüber so deutlich hervortreten ließen.

Schließlich wußten sie ja, daß gerade ich auf ihrer Seite stand und immer stehen würde.

Fast wäre ich gegen die Tür gelaufen, weil keine Lampe mehr von unten her schien. Mit der Hand tastete ich am Holz entlang nach unten, fand die Klinke und hatte die Tür wenige Sekunden später geöffnet. Da war dieser kleine düstere Durchgang, an den sich der Laden anschloß.

Ich blieb stehen.

Etwas hatte mir nicht gefallen. Ein ächzendes Geräusch, ein leiser Schrei der Angst.

Ich zog meine Waffe.

Einen Schritt ging ich weiter. Er reichte aus, um mein Sichtfeld zu verbessern.

Ich sah die Gestalt am Boden liegen. Es war ein junger Mann, der noch ein Messer in der rechten Hand hielt. Wahrscheinlich war er derjenige gewesen, der mich bis an die Tür und dann auf die Rutsche geschafft hatte.

Jetzt war er tot, trotz des Messers. Irgend jemand hatte ihm die Kehle durchgeschnitten.

Und dieser jemand war noch da, davon ging ich wenigstens aus. Ein riesiger Kerl, der auf mich wie ein Gladiator wirkte - es konnte auch ein Ringer sein - hatte den Inhaber des Geschäftes gepackt und rücklings über die schmale Theke gedrückt. Was er zischelte, verstand ich nicht, aber seine Handlung war deutlich genug. Er hatte die noch blutige Klinge des Mordmessers dem Mann an die Kehle gesetzt und

war dabei, sie durchzuschneiden…

***

Bill Conolly stand in seinem Zimmer, schaute aus dem Fenster und sah zu, wie sich die Bläue des Himmels allmählich veränderte und einen dunkleren Ton bekam. Sie verlor die seidige Bläue und auch die Helle. Ein Zeichen, daß der Tag dabei war, sich zu verabschieden, um dem Abend und dann der Nacht Platz zu schaffen.

John war noch nicht zurück!

Das wiederum bedrückte ihn. Ein Telefongespräch konnte manchmal zwar lange dauern, aber nicht so lange. Gerade er war ein Mann, der sich kurz faßte und es gelernt hatte, wichtige Dinge von unwichtigen zu unterscheiden.

War da etwas passiert?

Bill ging einfach davon aus. Immer wieder drehten sich seine Gedanken um Aristoteles Kiriakis.

Dieser Mensch war ein Gegner, der nicht unterschätzt werden durfte. Hätte er offen als Gangsterboß fungiert und wäre dies auch bei der griechischen Polizei bekannt gewesen, wäre es leichter gewesen.

Leider galt Kiriakis als Ehrenmann, und dem konnte Bill Conolly überhaupt nicht zustimmen.

Aber er befand sich in einem fremden Land und war gezwungen, auf die Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Versuchte er, etwas gegen Kiriakis zu unternehmen, würde man ihm nicht glauben und ihn anstelle des Griechen einsperren.

So sahen die Gegebenheiten nun einmal aus, da brauchte sich der Reporter keine falschen Vorstellungen zu machen. Kiriakis saß am Drücker!

Er stand am Fenster, schaute hinunter in den Ort und auch aufs Meer, weil er eben nach Kiriakis suchte. Möglicherweise entdeckte er etwas, eine Spur, vielleicht sogar ihn, wenn er in dem kleinen Küstenort eintraf.

Bisher hatte Bill nichts dergleichen gesehen. Vor seinen Augen lief der normale Betrieb ab, der sich immer so stark verdichtete, wenn der Tag zu Ende ging und die Menschen Luft holten, um sich in die abendlichen und nächtlichen Vergnügen zu stürzen.

Da konnte Bill nicht mitmachen.

John blieb einfach zu lange weg, als daß es dafür eine natürliche Erklärung gegeben hätte. Dieses Telefongespräch, das er von der Post hatte führen können, dauerte niemals so lange. Inzwischen ging der Reporter davon aus, daß es John Sinclair tatsächlich gelungen war, eine Spur zu finden, vorausgesetzt, er war in keine Falle gelaufen.

Bill drehte sich um.

Auf dem Tisch stand eine Flasche Mineralwasser. Der Wirt hatte

sogar Eis besorgt, es in einen Eimer gefüllt und die Flasche hineingestellt. Auch eine Karaffe mit Rotwein stand bereit, aber Bill mischte die beiden Flüssigkeiten nicht zusammen. Er hielt sich an das Wasser, drehte den Verschluß auf und trank einen kräftigen Schluck, der ihn wieder aufmöbelte. Als er die Flasche wieder in das Eis hineindrückte, dachte er daran, daß er nicht mehr allein bleiben wollte. Er mußte einfach mit jemandem reden, da konnte es gut sein, wenn er mit seinem neuen Freund Spimanes über den Fall sprach.

Der hatte den gleichen Gedanken gehabt wie Bill. Bevor dieser auf die Tür zugehen konnte, klopfte es schon.

»Ja…«

Spimanes trat ein. Im Schatten der Tür sah er für einen Moment aus wie ein Gespenst, dann schob er sich in das Zimmer und versuchte zu lächeln.

»Ich wollte gerade zu dir.«

»Ja, es ist nicht gut, wenn man allein ist.« Mehr sagte der Besucher nicht, nahm statt dessen Bills Platz am Fenster ein, schaute hinein in die ersten Schatten der Dämmerung, die an ihren Rändern rötliche Streifen der untergehenden Sonne bekommen hatten. Noch war sie nicht verschwunden und hielt sich wie ein Glutball über dem Meer auf.

»Du hast Probleme?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage. Spimanes aber nickte.

»Willst du mit mir darüber reden?«

Der Grieche drehte sich schwerfällig um. »Deshalb bin ich eigentlich gekommen. Ich muß die Meinung eines Außenstehenden hören, auch wenn John noch nicht hier ist.«

»Ich vermisse ihn.«

Spimanes ging nicht darauf ein. »Mir geht es um Nefret. Sie hat mir erklärt, daß sie nicht mehr bei mir bleiben will. Kannst du dir das vorstellen, Bill?«

Der Reporter wartete ab. Er wollte auf keinen Fall eine falsche Antwort geben und sprach ziemlich neutral. »Nein, das ist nicht vorstellbar, aber wer kennt sie schon genau? Sollten wir das nicht akzeptieren, wenn sie dich verlassen will?«

Spimanes schüttelte den Kopf. »Ich glaube, Bill, ich habe dich mit meiner Bemerkung in eine falsche Denkrichtung gelenkt. Sie will mich nicht für immer verlassen, sie will nur nicht mehr hier in dieser Pension bleiben.«

»Das kann ich sogar verstehen. Nur wird sie sicherlich einen anderen Grund dafür haben - oder?«

»Ja - so ist es.«

»Welchen?«

Spimanes räusperte sich. »Sie berichtete mir, daß sie entsprechende

Rufe und Botschaften empfangen hätte.«
»Von wem?«
»Muß ich dir das tatsächlich noch sagen?« lautete die leicht spöttisch klingende Antwort. »Es sind doch ihre Leute, die sich versammelt haben, nehme ich an.«
»Psychonauten?«
»Ja, Bill. Sie haben nach ihr gerufen. Denn sie wollen, daß Nefret bei ihnen ist. Die Psychonauten standen mit ihr in einem bestimmten geistigen Kontakt. Ich nahm sogar an, daß sich Nefret gemeldet und ihnen auf telepathischem Wege gewisse Dinge erklärt hat, die sie dann sofort akzeptierten.«
»Was denn?«
»Das weiß ich nicht, Bill. Ich habe gefragt, doch sie schüttelte den Kopf. Nefret war einfach nicht bereit, mir eine Antwort zu geben, und ich kann mir auch den Grund vorstellen, denn ich gehöre ja nicht zu ihr. Ich bin kein Psychonaut.«
»Da hast du recht.«
»Deshalb muß ich sie gehen lassen. Ich kann sie einfach nicht zurückhalten, Bill. Sie gehört zu ihnen und nicht zu mir, wenn ich ehrlich sein soll. Ich würde mir schäbig vorkommen, wenn ich sie jetzt zurückhalten würde.«
»Dazu hast du auch kein Recht.«
»Eben.«
Bill legte seine Hand gegen die eiskalte Außenseite des Eiseimers. »Gab es einen besonderen Grund, weshalb sie sich plötzlich dazu entschlossen hatte, diesen Ort hier zu verlassen?«
Spimanes hob die Schultern. »Es muß einfach nur der Kontakt gewesen sein.«
»Dann sind sie hier.«
Spimanes lachte. »Bill, ich bitte dich. Wo sind die Psychonauten nicht? Ich weiß nicht, wie viele es genau gibt, aber es sind doch mehr als wir annehmen, glaube ich.«
»Das kann sein.«
»Und sie sind nicht dumm. Sie werden natürlich bemerkt haben, daß sich etwas tut. Es ist eine Veränderung eingetreten, Bill. Nefret ist da, sie war zwar zuvor schon da, aber ich hielt sie ja auf meiner Insel zurück. Da haben sich die Psychonauten eben nicht getraut, mit ihr Kontakt aufzunehmen. Sie hätten mit Booten über das Meer fahren müssen, und du weißt selbst, daß Kiriakis, dieser Krake, seine Augen und Fänge überall hat.«
»Okay. Was sollen wir tun?«
»Darüber habe ich nachgedacht. Wir können sie nicht allein in den Ort gehen lassen. Stell dir vor, eine goldene Frau, das würde ja ein irrsinniges Aufsehen erregen und hätte sich blitzschnell

herumgesprochen, auch bis zu Kiriakis.«

»Aber davon abhalten kannst du sie auch nicht«, murmelte Bill und redete schnell weiter. »Wir müssen so etwas wie eine Schadensbegrenzung versuchen, das ist jetzt am wichtigsten.«

»Und wie?«

»Indem wir sie begleiten.«

»Eine goldene Frau.«

Bill lächelte und ging zur Tür. »So offen brauchte sie ihren Körper nicht zur Schau zu tragen. Sie hat zwar ein Kleid an, aber mit einer Decke ist, so finde ich, uns schon viel geholfen.«

Spimanes lächelte. »Ja, das stimmt«, sagte er und folgte Bill aus dem Zimmer.

Der Gang war ziemlich schmal. Da die Sonne ihren Weg über den Himmel fortgesetzt und eine bestimmte Stelle erreicht hatte, drang nicht mehr ihr volles Licht durch das Fenster an dessen Ende, sondern mehr ein leichter grauer Schleier, der auf dem Boden versickerte. Er reichte allerdings aus, um die Gestalt erkennen zu können, die im Flur stand und deren Körper einen Schatten bekommen hatte, als hätte jemand ein hauchdünnes Kleid über das Gold gestreift.

»Himmel, sie ist schon auf dem Weg!«

»Geh zu ihr!«

Spimanes nickte. Er drückte sich an Bill vorbei und sprach mit Nefret.

Der Reporter wartete. Er konnte nur hoffen, daß es dem Griechen gelang, seinen Schützling zu überzeugen und zur Umkehr zu bewegen, obwohl Bill nicht daran glauben wollte.

Nefret hörte sich die Worte an, schüttelte einige Male den Kopf und gab eine Antwort. Bill gefiel der Klang der Stimme nicht. Er ließ darauf schließen, daß sie sich nicht dazu entschlossen hatte, einen anderen Weg zu gehen.

Dennoch schaffte es Spimanes, sie wieder in das Zimmer zurückzudrängen. Bevor er ihr folgte, drehte er sich um und winkte Bill zu, ihm nur auf den Fersen zu bleiben.

Der Reporter fand die beiden in der Mitte des Raumes stehend vor. Allein Nefrets Anwesenheit hatte ihm etwas Unheimliches, Geheimnisvolles und Rätselhaftes gegeben.

War sie ein Mensch?

Bill konnte sich noch immer nicht an ihr Aussehen gewöhnen. Es war ihm einfach zu düster und drohend. Nefret hielt ihre Augen nicht mehr geschlossen. Sie waren sehr weit geöffnet, doch auch jetzt war der Goldschimmer darin nicht verschwunden. Allerdings von einem düsteren, schon unheilvollen Flair durchwoben, und wieder zischte sie Spimanes etwas zu, der sich nach diesen Worten entnervt zu Bill Conolly umdrehte und die Schultern hob. »Sie will einfach nicht hier

im Haus bleiben.«

»Dann sollten wir es akzeptieren.«

Spimanes nickte. »Mit der Decke?«

»Sprich mit ihr darüber.«

Er nickte und flüsterte ihr wieder etwas zu. Diesmal tat sie nichts, auch dann nicht, als der Grieche zu Bett ging und die dort ausgebreitete Decke anhob. Er kam wieder zu ihr zurück, lächelte ihr in das goldene Gesicht und legte die Decke über.

Sie reichte bis zu den Füßen, auch dann, als Nefret sie über den Kopf zog.

Bill war noch nicht ganz einverstanden. »Wartet auf mich«, sagte er und verließ den Raum.

Er ging zum Wirt und ließ sich zwei große Sicherheitsnadeln geben. »Es können auch drei sein«, fügte er noch hinzu.

Der Wirt gab sie ihm. Er war froh, Bill los zu sein, denn seine kleine Taverne füllte sich mit Touristen, die von den Fenstern aus einen prächtigen Sonnenuntergang über dem Meer erleben wollten.

Bill kehrte mit seiner Beute zurück. Spimanes lächelte, als er die Nadeln sah. »Das habe ich mir gedacht«, murmelte er. Gemeinsam mit Bill steckte er die beiden Deckenhälften vor dem Körper der goldenen Frau zusammen.

»Das wäre geschafft.« Der Grieche atmete auf. Er redete mit Nefret und übersetzte dann. »Sie hat nichts dagegen, daß wir sie begleiten, Bill.«

»Gut, aber durch den Hinterausgang.«

»Versteht sich.«

Sie waren trotzdem vorsichtig und schlichen aus dem Zimmer. Niemand hielt sich außer ihnen im Gang auf.

Sie gingen nach links.

Wenig später hatten sie das Haus verlassen und traten hinaus in den lauen Abend.

Es hätte alles so wunderbar sein können. Fast wie im Märchen, dachte Bill, denn hier stimmte alles.

Die Luft, die Umgebung, die gesamte Landschaft und sogar die Menschen, auch wenn es Touristen waren.

Das ungute Gefühl aber blieb. Es kehrte besonders dann zurück, als Bill in die Tiefe schaute, hinein in die schattigen Gassen zwischen den Häusern.

Was mochte dort lauern…?

***

Ich bewegte mich blitzschnell und auch lautlos, denn jetzt kam es auf jede Sekunde an. Noch war nichts geschehen, das aber konnte sich sehr rasch ändern. Die Beretta hatte ich gezogen, und ich setzte sie

auch sofort ein.

Als Schlagwaffe benutzte ich das Schießeisen. Der mächtige Kerl wußte überhaupt nicht, wie ihm geschah. Der Griff krachte seitlich gegen seinen hier zumindest kahlrasierten Schädel und noch im selben Moment wuchtete ich ihn durch einen Stoß zurück, damit er nicht noch in einer Reflexbewegung in die Kehle des Mannes hineinschnitt.

Er brüllte und schrie nicht. Dafür hatte ich beim Aufprall der Waffe gegen seinen Kopf ein anderes Geräusch gehört. Ziemlich hohl, als hätte ich gegen eine Kokosnuß geschlagen.

Der Koloß taumelte durch den Raum und fiel über eine Vitrine. Nun konnte ich sehen, was er trug.

Ein weißes Unterhemd mit weiten Ärmelausschnitten. Die dunkle Hose saß beinahe so eng wie eine Leggins. In dem breiten Gürtel konnte er ein Messer verstecken. Sein Körper war behaart wie der eines Affen, nur sein Kopf glänzte wie eine blanke Kugel, im Gegensatz zu den Seiten, wo eben noch das schwarze Haar wucherte.

Der Kerl war noch längst nicht erledigt, das stand fest. Er gehörte zu den Typen, die wahnsinnig viel einstecken konnten, das bewies er mir im nächsten Augenblick. Er zeigte sich nur deshalb etwas irritiert, weil er sein Messer nicht mehr festhielt. Bei meiner Aktion hatte er es verloren.

Er suchte es auch nicht, sondern fixierte mich und stufte mich als den neuen Gegner ein.

Ich hatte mittlerweile den zitternden Geschäftsinhaber hinter der Theke in Deckung gelegt. Die Vitrine war natürlich unter dem Gewicht des Kerls zusammengebrochen. Aus den Trümmern hatte er sich hervorgehievt, schüttelte seinen Schädel und verzog das runde Gesicht mit der dicken Nase.

Wahrscheinlich spürte er doch Schmerzen, denn der Treffer mit dem Berettagriff war nicht eben sanft gewesen.

Er stapfte herbei.

Wuchtig wie ein Elefant. Nur trompete er nicht, sondern röhrte auf, und seine mächtigen Arme schlenkerten vor und zurück. Viel Platz zum Ausweichen hatte ich nicht. Es durfte ihm nur nicht gelingen, sich auf mich zu werfen. Der konnte mich mit seinem Gewicht zerquetschen wie ich mit dem Fuß eine Fliege.

Er kam, und er kümmerte sich überhaupt nicht um meine Waffe, die ich in der Hand hielt. Sie schien ihm kein Hindernis zu sein, dafür hob er die Fäuste an, um sie auf mich niedersausen zu lassen.

Er war kein Boxer, das sah ich sofort, sonst hätte er anders reagiert. Er aber wollte zerstampfen, arbeitete weniger mit Technik, sondern mit Masse und war auch nicht so schnell.

Ich wich aus.

Er schlug daneben.

Ich traf ihn.
Sein Specknacken lag beinahe frei. Wieder raste die Waffe nach unten. Da klatschte der Griff in die dicken Fettringe des Nackens. Ich hörte ihn noch einmal röhren, als er in die Knie brach.
Wieder schlug ich zu.
Diesmal hatte ich Pech, denn sein linker Arm schnellte nach oben und streifte meine Hand.
Die Waffe erwischte nur seinen Rücken.
Den drückte ich nieder, als ich einfach auf ihn sprang. Wie ein fetter Sack fiel er auf den Bauch. Mit dem Kopf rammte er noch gegen das Unterteil der Theke und brachte diese gefährlich ins Schwanken. Bevor er sich herumdrehen konnte, um nach mir zu greifen, hatte ich ihn wieder erwischt.
Diesmal mit einem Hieb aus der Karateschule. Und der eine reichte. Auch dieser Fettkloß hatte eine empfindliche Stelle. Er schnaufte und blieb vor meinen Füßen bewußtlos liegen.
Wieder konnte ich mich bei Suko bedanken, daß er mir diese Schläge beigebracht hatte. Schon zum zweitenmal in diesem Fall hatten sie mir sehr geholfen.
Ich richtete mich auf und rieb mein Handgelenk. Ich gehörte nicht zu den Menschen, die jeden Tag ein paar Bretter und Ziegelsteine durchschlagen. Bewegen konnte ich es noch und auch eine Waffe halten.
Dann ging ich zu dem jungen Mann. Vielleicht lebte er ja noch. Nein, er war tot.
Hinter der Theke klangen Geräusche auf. Stöhnen und Wimmern mischten sich ineinander. Ich wußte, daß es der Besitzer des Geschäfts war. Ihm mußte es wie ein Wunder vorkommen, daß er überhaupt noch am Leben war. Ich ging hin und hörte seinen Angstruf, als er mich sah. Er zuckte zusammen, seine, Augen weiteten sich, weil er dachte, daß ich ihm jetzt das Leben nehmen wollte.
Ich schüttelte den Kopf, streckte ihm meinen Arm entgegen, und diese internationale Geste verstand auch er. So half ich ihm auf die Beine.
Zitternd blieb er stehen, mit dem Rücken gegen das hintere Thekenregal gelehnt, in dem sich allerlei Krimskrams befand. Tücher, künstliche Blumen, alte Bilder, ein Fingerring, der zwischen nachgemachten Ikonen lag.
»Geht es Ihnen besser?«
Glücklicherweise verstand er mich. »Ja, das… das glaube ich. Aber mein Neffe…«
Ich hob die Schultern.
Da wußte er Bescheid, senkte den Kopf und fing an zu weinen.
Ich ließ den Mann in Ruhe. Was hätte ich ihm auch Tröstendes sagen

können? Nichts, in solchen Momenten war ich stets bereit, meinen Job zu verfluchen. Die kalte Wut stieg in mir hoch. Ich verstand jetzt, weshalb sich die Psychonauten versteckt hielten, denn Kiriakis hatte bereits seine Falle gestellt. Er wollte es zu einem Ende bringen und Nefret in seine Hände bekommen.

Aber wie hatte er die Spur zu den unten im Keller versammelten Psychonauten finden können? Die Antwort lag auf der Hand. Er hatte vier Augen, und es mußte ihm gelungen sein, sie anzuzapfen, um so an Informationen heranzukommen.

In mir war die kalte Wut hochgestiegen. Auf meiner Zunge hatte ich einen öligen Geschmack. Mit möglichst leisen Schritten ging ich auf die Tür zu, um nach draußen zu schauen, was einfach war, den die Tür hatte in der oberen Hälfte einen Glaseinsatz.

In der Gasse hatte sich das Bild verändert. Mit Einbruch der Dämmerung hatten die Urlauber ihre Sonnenplätze unten am Wasser verlassen und bevölkerten die Stadt. Der Tag war für sie noch längst nicht beendet. Sie wollten die Nacht genießen, möglichst im Freien sitzen und dort essen und trinken. Dann natürlich auch Musik hören. Beinahe aus jeder Tür wehten Sirtakiklänge nach draußen.

Alexis Sorbas war eben überall auf den griechischen Inseln.

Verdächtiges sah ich nicht. Jedenfalls fiel mir im Strom der Menschen nichts auf.

Lampen warfen weiches Licht in die Schatten hinein. Sie verliehen der Gasse eine besondere Atmosphäre.

Ein junger Mann ging vorbei. Er zog eine mit Obst beladene Karre hinter sich her und grinste mir ins Gesicht.

Ich schaute nach unten. Der Schlüssel steckte von innen. Das brachte mich auf die Idee, die Tür zu öffnen. Als sich es versuchte, mußte ich feststellen, daß abgeschlossen war. Ich drehte den Schlüssel herum, legte meine Hand auf die Klinke und hörte hinter mir die erstickt und flüsternd zugleich klingende Stimme des Inhabers.

»Mister…«

Ich drehte mich.

Der Mann stand an der Theke. Mit der linken Hand hatte er sich aufgestützt, sonst wäre er wahrscheinlich gefallen. Er schluckte einige Male, bevor er in seinem holprigen Englisch fragte: »Warum, Mister? Warum gerade ich?«

Ich wollte die Schultern heben, tat es trotzdem nicht. Statt dessen sagte ich: »Sie haben einen Keller?«

»Keller, ja, Keller…«

»Ich traf dort jemand.«

Der Mann senkte den Kopf. »Es… es sind Freunde von mir gewesen. Ich wollte sie verstecken. Sie hatten Angst. Sie brachten mir Waren, sie waren auch Künstler und machten die Kreuze und den Schmuck

selbst. Warum hätte ich das nicht tun sollen?«

»Ja, warum nicht?« murmelte ich und dachte einen Schritt weiter. »Weil ein verfluchter Schweinehund namens Kiriakis bereit war, für sein Ziel über Leichen zu gehen.« Aber das sagte ich ihm nicht, obwohl er mich um eine Antwort bat und ich leider nur mehr die Schultern heben konnte. Als ich den Schlüssel umdrehte, rief er mir etwas zu, doch ich erklärte ihm, daß ich wiederkommen würde.

Die alte Tür knarrte in den Scharnieren, als ich sie aufzog. Diesmal wehte mir keine frische Luft entgegen, sondern eine, die mit zahlreichen Essendünsten angereichert war. Dabei überwog der Geruch von Knoblauch und Zwiebeln.

Ich hatte tatsächlich nicht vor, weit wegzugehen. Ich wollte nahe der Tür bleiben, um die Atmosphäre auf mich einwirken zu lassen. Zudem glaubte ich nicht daran, daß sich die Psychonauten zurückgezogen hatten. Der Keller bildete für sie so etwas wie einen Stützpunkt. Weshalb hätten sie ein so gutes Versteck verlassen sollen? Daß sie entdeckt worden waren, wußten sie ja nicht.

Auf den ersten Blick wirkte alles normal. Da die Häuser mittlerweile Schatten warfen, kamen sie mir höher vor als gewöhnlich. Über der Gasse - nur als Ausschnitt zu sehen - spannte sich der Himmel, als wäre dort gestrichen worden. Keine Wolke hatte sich gebildet. Dafür waren die Sterne deutlich zu sehen.

Der Stimmenwirrwarr rauschte an mir vorbei. Er vermischte sich mit den Musikklängen. Eine Familie mit zwei Kindern schlenderte heran. Der Mann - sonnenverbrannt -- trug bunte Bermudas und flache Schuhe. Er schob einen Bauch vor sich. Sein Gesicht wirkte nicht erholt, sondern angestrengt. Von zwei verschiedenen Seiten her plapperten seine Frau und die beiden Kinder auf ihn ein, so daß er stehenblieb, die Augen entnervt verdrehte und sich über seine blanke Stirn wischte.

Es waren Deutsche. Ich wurde von der Mutter angesprochen. Sie fragte, ob wir schon geschlossen hätten.

»Ja, der Laden ist zu.«

»Schade.«

Die Kinder quengelten. Sie hätten sich gern umgeschaut und Schmuck gekauft. Sie gehörten zu den Wesen, die ihre Eltern terrorisierten, aber ich blieb hart und erklärte, daß es nichts mehr zu kaufen gab und mir das Geschäft sowieso nicht gehörte.

»Das hätten Sie ja auch gleich sagen können!« keifte die Frau. »Komm, Walter, wir gehen. Wenn die unser gutes Geld nicht haben wollen, haben sie selbst schuld. Aber Kohle aus der EG kassieren, das können sie.«

Der Mann sagte nichts. Ergeben ließ er sich weiterziehen. Ich verzog säuerlich das Gesicht. Dieser Mensch konnte mit meinem größten

Mitgefühl rechnen.
Die Familie hatte mich aus meiner Beobachtungssituation herausgerissen. Ich konzentrierte mich wieder auf die Umgebung und bekam mit, daß sich etwas verändert hatte, obwohl es beim ersten Hinsehen noch immer so normal aussah.
Zwei Männer fielen mir auf. Sie lungerten an der gegenüberliegenden Hauswand herum. Einer aß dunkle Oliven aus einer Tüte. Er steckte sie in den Mund, kaute und starrte mit bewußt leerem Blick an mir vorbei. Der andere lehnte ebenfalls an der Hauswand, hatte ein Bein angewinkelt und dabei die Hände in die Hosentaschen geschoben.
Wachtposten in Kiriakis' Diensten. Es war durchaus möglich, daß sie auf den Koloß warteten, um zu sehen, welch einen Erfolg er errungen hatte. Der Knabe würde sich so schnell nicht mehr melden können, und ich fragte mich, was dann geschah.
Kamen die beiden Glotzer dann, um nachzuschauen?
Möglich war alles.
Ich zog mich wieder in den Laden zurück. Der Inhaber hockte auf einem Schemel und atmete schwer. Sein Neffe lag noch immer an derselben Stelle. Als ich die Tür wieder schloß, schaute der Mann hoch. »Wir müssen den Toten wegschaffen.«
»Ja, und den anderen auch. Ich denke, daß wir unter Beobachtung stehen. Können Sie mir helfen?«
Er fragte nicht wobei. Ich bat ihn auch, das Licht nicht einzuschalten. Im Dunkeln führten wir unsere Arbeit durch und schleiften zuerst den Bewußtlosen in einen Hinterraum. Danach folgte die Leiche. Der Inhaber weinte. Ich erfuhr wie nebenbei, daß er Brunos hieß. Den Nachnamen vergaß ich wieder.
»Es ist so schlimm, wenn der Tod einem plötzlich gegenübersteht«, flüsterte Brunos. Er schaute zu, wie ich den Bewußtlosen mit dünnen Lederstricken fesselte. »Warum hat das Schicksal gerade mich getroffen? Ich habe nichts getan?«
»Die Wege sind eben unergründlich«, erwiderte ich. Ich richtete mich auf und schaute mich um. Die kleine Lampe mit dem Segelschirm gab nicht viel Licht. Es reichte aus, um mich erkennen zu lassen, wie gut es doch wäre, wenn Brunos hier im Hinterraum zurückblieb.
»Und dann?«
»Einfach nur bleiben, Brunos. Alles andere sollten Sie mir überlassen.«
»Die Leute kommen wieder, nicht?«
»Damit müssen wir rechnen.«
Brunos war verzweifelt und rang die Hände. »Was… was wollen die den überhaupt?«
»Bestimmt nichts von Ihnen, Brunos. Sie sind Ihnen nur im Weg. Das ist alles.«

»Sie würden mich auch töten?«

Ich wollte ihm nichts vormachen. Außerdem hatte er den Überfall am eigenen Leibe erlebt. »Ja, das ist möglich. Ihr Neffe ist das beste Beispiel, Brunos.«

Er sackte zusammen und fand Platz auf einem Stuhl. Dort blieb er sitzen und vergrub sein Gesicht in beiden Händen. Einen größeren Gefallen konnte er mir nicht tun. Ich wollte mich den Problemen stellen und ging wieder zurück in den Laden, wo sich nichts verändert hatte. Jetzt war es wichtig, daß auch Bill und Spimanes Bescheid wußten. Das Telefon stand in einer Ecke. Zum Glück hatte ich mir die Nummer unserer kleinen Pension notiert. Ich rief dort an und war froh, als sich der Wirt meldete. Im Hintergrund hörte ich die Stimmen der fröhlichen Gäste.

Als der Mann meinen Namen hörte, schaltete er sofort. »Sie wollen Ihre Freunde sprechen.«

»Gern.«

»Das geht nicht, denn sie sind nicht da.«

»Warum nicht?«

»Weiß ich nicht. Sie haben mein Haus durch den Hinterausgang verlassen. Eine Küchenhilfe sah sie und hat mir Bescheid gegeben.«

»Alle drei?«

»Ja.«

»Dann bedanke ich mich.«

»Soll ich ihnen etwas ausrichten?«

»Nein, das ist nicht nötig. Ich weiß schon, wo sie hingegangen sind. Vielen Dank.«

Als ich aufgelegt hatte, stellte ich fest, wie sehr ich schwitzte. Mit einem Tuch tupfte ich die Tropfen von der Stirn. Die Luft roch plötzlich widerlich. Warum hatten die drei die Pension verlassen?

Waren sie vielleicht weggelockt worden? Oder hatten sie sich Sorgen um mich gemacht?

Es gab noch eine dritte Alternative. Als ihren Mittelpunkt sah ich Nefret an. Wenn es ihr gelungen war, zu den Psychonauten Kontakt aufzunehmen, war sie möglicherweise die treibende Kraft gewesen und wollte sich zum Kampf stellen. Sie konnte durchaus erfahren haben, was sich hier abgespielt hatte. Irgendwo gab es einen Punkt, wo auch sie nicht mehr weitermachte, sondern voll mitging.

Ich spürte sehr deutlich, daß sich die Schlinge enger zog. So etwas wie ein Finale bahnte sich an.

Daran trugen auch die beiden Schatten einen Teil der Schuld, die sich vor der Tür bewegten. Es waren die beiden Männer, die ich schon an der gegenüberliegenden Hauswand gesehen hatte. Daß sie vor dem Laden standen, bewies mir, daß ihre Geduld am Ende war.

Ich stand günstig. Sie konnten mich nicht sehen, weil es im Geschäft

zu dunkel war. Ich hörte, daß die Klinke nach unten bewegt wurde. Erkennen konnte ich dabei nichts, aber die beiden hatten Pech, denn ich hatte die Tür wieder hinter mir abgeschlossen. Wenn sie hinein wollten, dann mußten sie es mit der reinen Gewalt versuchen.

Würden sie das riskieren?

Zunächst berieten sie. Ihre Körper bewegten sich wie Schatten. Ich konnte erkennen, daß sich einer von ihnen auf die Zehenspitzen stellte, um durch die obere Scheibe zu schauen. Sein Blick fiel in die dämmrige Dunkelheit, das war alles.

Ich gratulierte mir dazu, daß wir die beiden Körper versteckt hatten. Das machte sie nervös, denn sie waren sicherlich erschienen, um ihre Kollegen zu suchen.

Nichts tat sich.

Keiner trat gegen die Tür oder schlug die Scheibe ein. Soviel Aufsehen wollten sie doch nicht erregen. Aber sie griffen zu einem anderen Trick.

Daß sie einen Dietrich bei sich trugen, sah ich nicht. Ich hörte nur das Kratzen im Türschloß. Wenig später fiel der Schlüssel mit einem hellen Klicken zu Boden. Sie hatten ihn herausgestoßen, machten aber weiter, öffneten das Schloß und schoben die Tür auf.

Ich hielt mich zurück. Lautlos glitten sie in das Geschäft. Sofort drückten sie die Tür wieder zu. Sie hatten ihre Waffen gezogen, aber auch ich hielt meine Beretta fest.

Noch war ich von ihnen nicht entdeckt worden. Wann dies geschah, war nur eine Frage der Zeit, und ich glaubte nicht daran, daß sie Rücksicht nehmen würden. Diese beiden gehörten zur Sparte Berufskiller, denen ein Menschenleben nichts galt.

Die beiden flüsterten miteinander. Ihre Stimmen erreichten mich wie das Zischeln von Schlangen.

Der Olivenkauer hob die Schultern, der andere deutete nach vorn.

Wenn sie dorthin gingen, würden sie den Weg einschlagen, der zum Keller führte. Dann fliegen ihnen die Psychonauten in die Arme, und es konnte zu einem Blutbad kommen.

Das mußte ich verhindern.

Fragte sich nur, wie ich das anstellen sollte. Noch befand ich mich in einer günstigen Position. Sie hatten mich nicht hier entdeckt, aber sie wußten von meiner Existenz, schließlich hatten sie mich vor dem Laden gesehen und auch, wie ich wieder in ihn hineingegangen war. Also war ich die unbekannte Größe in ihrem Spiel.

Der Olivenkauer machte einen großen Schritt nach vorn. Er hielt in einer Pranke eine kurzläufige Waffe, einen Revolver. Den rechten Arm bewegte er im Halbkreis. Bisher war er still gewesen, was sich nun änderte, denn er sagte etwas. Seine Stimme hörte sich dabei an, als würde nach jedem zweiten Wort ein Brett knarren.

Wenn die Worte an mich gerichtet waren, so hatte ich sie erstens nicht verstanden, und zweitens würde ich einen Teufel tun und mich ihnen zeigen. Ich blieb in meinem Schutz. Den rechten Arm hatte ich halb angehoben, die Berettamündung wies gegen die Decke. Ich würde den Arm blitzschnell senken können, um zu schießen.

Ein Schweißtropfen rann kalt meinen Rücken hinab. Ich hatte den Eindruck, zu dampfen und zu einer durchaus riechbaren Insel geworden zu sein. Ich mußte ihnen doch auffallen.

Wieder flüsterten die beiden miteinander. Sie waren irritiert, das hörte ich sehr deutlich.

Dann holte der Olivenkauer etwas Dunkles, Langes aus seiner Tasche hervor und schraubte es auf die Mündung. Es war ein Schalldämpfer. Wer so handelte, der wollte morden.

Das trug nicht eben zu meiner Erbauung bei. Sie waren soweit in den Laden hineingekommen, daß sie ungefähr die Mitte erreicht hatten. Sie würden auch den Durchlaß sehen können, der in den Nebenraum führte. Dort verhielt sich Brunos zum Glück still.

Der Olivenkauer schnüffelte. Konnte es sein, daß er den Blutgeruch wahrgenommen hatte? Er sagte etwas zu seinem Kumpan, der nickte. Etwas unternehmen konnten sie nicht, denn das Schicksal hatte seine Karten anders gemischt.

Eine Tür öffnete sich.

Es war die im Hintergrund.

Und ich wußte plötzlich, daß die Psychonauten den Keller verlassen hatten.

Wenn sie kamen, würden sie in den Tod laufen!

***

Hatte tagsüber die Sonne den Himmel beherrscht, so war es jetzt der beinahe volle Mond, der im satten Gelb am Himmel stand und wie ein eingedrücktes Auge in die Tiefe glotzte, umgeben von zahlreichen hellen Splittern, den Sternen.

Eine wunderschöne Nacht, wenn man sie richtig genießen konnte und hier Urlaub machte.

Bill Conolly war nicht als Urlauber gekommen. Er hatte unter Lebensgefahr einen Job zu erledigen.

Sie mußten den Hang hinunter. Er hatte nicht darüber gesprochen, doch er kam sich vor wie jemand, der einen Teil der Hölle betrat, der sich verkleidet hatte, denn der Ort war in einer wahren Lichterflut gebadet und sah aus, als würde er wie ein großes Raumschiff inmitten der samtigen Dunkelheit schweben.

Nefret ging zwischen ihnen.

Sie sprach kein Wort. Die Decke hielt sie weiterhin über den Kopf gezogen. Ihr Gesicht zeigte einen dunklen Schimmer. Das Gold war

grau und schattig geworden.
Sie ging mit zügigen Schritten. Die Unebenheiten des Weges störten sie nicht, auch nicht die Treppen, die sie überwinden mußten. Sie waren oft genug sehr schmal und auch verwinkelt. In den Hang hineingebaut worden und bestanden fast nur aus Natursteinen.
Auf der Höhe hatte sie noch den etwas frischeren Nachtwind gespürt. Je tiefer sie stiegen, um so wärmer wurde es. Der Wind wehte ihnen auch die Gerüche aus dem Ort entgegen.
Nur wenige Menschen begegneten ihnen. Wenn welche kamen, drehte Nefret ihren Kopf zur Seite.
Sie spielte ausgezeichnet mit. Die Touristen blieben zu dieser Zeit meist unten im Ort und machten die Nacht zum Tage, was sie auch an den lauten Geräuschen hörten.
Bill und Spimanes wußten nicht, wohin sie der Weg führte. Beide aber hatten das unbestimmte Gefühl, daß Nefret darüber genau informiert war, denn sie zögerte nicht einmal.
Die ersten Häuser warfen lange Schatten, die wie dunkle Decken über den Boden krochen. Instinktiv verfolgte sie einen der Aufgabe entsprechend richtigen Weg, denn sie hielt sich immer wieder, von belebteren Orten fern.
Wege waren in den Hang »hineingeschnitten« worden. Steine lagen als Hindernisse herum. Die drei stiegen sicher über sie weg, gingen weiter, rutschten einmal aus, aber sie schafften es, die ersten Häuser in kurzer Zeit zu erreichen.
Hier blieb Nefret stehen. Mit einer unwillig anmutenden Bewegung drückte sie die provisorische Kapuze zur Seite. Mondlicht fiel gegen ihr Gesicht und gab dem Gold einen seltsamen Schimmer, so daß sie wie eine unheimliche Statue wirkte.
Die Augen hielt sie jetzt offen. Selbst die Pupillen schimmerten leicht golden. Sie bewegte ihre Nasenflügel, als wollte sie einen bestimmten Geruch einsaugen.
Spimanes hielt es nicht mehr aus. Er traf Anstalten, sie anzusprechen, aber Bill schüttelte schnell den Kopf. Da ließ er es bleiben und wartete ab.
Für den Reporter stand fest, daß sich Nefret erst orientieren mußte. Er glaubte daran, daß sie durch ihr außergewöhnliches Gespür den Weg genau gefunden hatte.
Und sie ging hin.
Abrupt hatte sie sich zuvor gedreht. Dabei stieß sie mit dem Ellbogen gegen Bills Hüfte. Der Arm kam ihm hart vor wie Stahl. Fast unwillig schüttelte Nefret den Kopf, bevor sie wortlos weiterging und auch nicht nachschaute, ob ihr die beiden Männer folgten.
Spimanes hob die Schultern. Er hatte Mühe, mit dieser Person Schritt zu halten. »Ich verstehe es nicht, Bill. Was hat sie vor? Warum eilt sie

davon, als säße ihr die Zeit im Nacken?«
»Weil sie eine Spur hat.«
»Welche?«
»Da muß ich raten wie du. Ich rechne damit, daß sie weiß, wo sich die Psychonauten aufhalten. Die Brücke zwischen ihnen und ihr steht, und ich rechne ferner damit, daß sie in Erfahrung gebracht hat, wie schlecht es ihnen geht.«
»Du meinst, daß sie in einer Falle sitzen.«
»So ähnlich.«
»Und was ist mit John Sinclair?«
»Der kann durchaus mit in den Sog hineingeraten sein. Ich möchte da nichts ausschließen.«
»Hört sich aber pessimistisch an.«
»Nur realistisch.«
»Gut, wie du meinst.«
Spimanes war etwas außer Atem, als er an einer Kreuzung stehenblieb. Er hatte kaum mitbekommen, daß sie sich oft im Zentrum des Ortes befanden und auch der kleine Hafen nicht weit entfernt lag, wo die Uferpromenade durch Laternen erleuchtet war, als sollte dort ein großes Fest gefeiert werden.
Das war eigentlich jede Nacht der Fall, denn hier machten die Touristen ein Faß auf.
Nefret schien unsicher zu ein. Möglicherweise lenkte sie auch der nächtliche Lärm zu sehr ab. Jedenfalls war sie stehengeblieben und bewegte ihren Kopf nach rechts und links. Vielleicht wollte sie herausfinden, ob ihr eine Gefahr drohte.
Zu sehen war für die beiden Männer nichts.
Spimanes sprach sie an. Er bekam auch eine Antwort. In der nächsten Minute entwickelte sich Rede und Gegenrede, wobei Bill schon auf die Übersetzung gespannt war.
Er bekam sie, als Nefret schwieg und mit ihren ungewöhnlich glänzenden Augen in die Umgebung starrte. »Sie ist sich noch unsicher«, sagte Spimanes. »Sie weiß, daß ihre Freunde in großer Gefahr schweben, aber sie kann den Ort im Augenblick nicht lokalisieren.«
»Du sprichst von den Psychonauten?«
»Von wem sonst?«
»Dann hat Kiriakis die Spur sehr schnell gefunden.«
»Ist das ein Wunder? Der hat seine Spitzel überall. Auf jeder Insel praktisch einen Stützpunkt. Kiriakis ist eine lokale Größe, die Angst verbreitet.«
»Du hast sie aber nicht nach John gefragt - oder?«
»Nein, soll ich das?«
Bill schüttelte den Kopf. »Laß gut sein, er wird sich schon nicht

einmachen lassen.«

»Das glaube ich auch.«

Nefret hatte ihnen bisher den Rücken zugedreht. Jetzt wandte sie sich scharf um und flüsterte Spimanes etwas zu. Das Gesicht des Griechen hellte sich dabei auf. Bill nahm an, daß er eine gute Nachricht erhalten hatte, was ihm der Mann auch sofort bestätigte.

»Sie weiß jetzt Bescheid. Sie hat die Spur.« Spimanes ballte eine Hand zur Faust. Er wirkte wie jemand, der sich entschlossen hatte, über seinen eigenen Schatten zu springen.

»Wo ist es?«

»Mir müssen noch weiter, Bill. Tief in der Innenstadt jedenfalls. Wahrscheinlich ein Haus oder Geschäft, verstehst du?«

Er nickte.

Dann mußten sie sich beeilen, denn die Prinzessin hatte keine Zeit zu verlieren. Sie ging so schnell, daß ihre Decke an den Knien auseinanderwehte und zu einem Rock wurde, der auf- und niederschwang. Zum Glück hielten die Sicherheitsnadeln.

Obwohl es Nefret eilig hatte, vernachlässigte sie nicht die Vorsicht. Sie hielt sich fern vom Touristenrummel und mied vor allen Dingen die breiteren Straßen.

Es gab glücklicherweise so viele Gassen und Querverbindungen, durch und über die sie sich dem eigentlichen Ziel näherten. Schließlich erreichten sie einen Hof. Zuvor hatten sie sich durch ein noch schmaleres Tor gedrückt.

Sie blieben stehen.

Umschauen, mit den Augen tasten.

Schatten fielen auf sie nieder wie blaue Tücher. Über ihnen lag der Himmel flach wie ein Brett. Die Mauern der Häuser schienen zu dampfen, als sie den Atem des Tages ausströmten. Von irgendeinem Dach flatterte ein Vogel hoch, doch dafür interessierte sich Nefret nicht, denn sie ging auf eine bestimmte Stelle zu.

Es war ein Viereck, das sich dicht vor einer Hauswand im Boden abzeichnete. Davor blieb sie stehen. Als sie sich bückte, taten es Bill und Spimanes ihr nach.

»Das ist ein Einstieg in den Keller. Wahrscheinlich werden dort Weinfässer hinuntergeschafft.«

»Nicht nur wahrscheinlich, sondern bestimmt, Bill.«

»Dann können wir das Ding ja anheben.«

»Versuch es.«

Es war leichter, als der Reporter gedacht hatte. An beiden Seiten gab es hochstehende Griffe, die er umfaßte. Dann gab er sich einen Ruck, und einen Moment später schwebte die Klappe über der Öffnung, die wie ein finsterer Schacht aussah.

Ein feuchter, aber auch »weiniger« Geruch wehte ihnen entgegen. Die

Rutsche für die Fässer begann praktisch mit dem oberen Ende des Schachts. Sie waren zufrieden.

Als Bill sich an den Abstieg machen wollte, kam ihm Nefret zuvor. Sie schob ihn kurzerhand zur Seite, bückte sich und schleuderte die Decke von ihrem Körper.

Dann tauchte sie ein.

Sekunden später war sie verschwunden. Bill bekam den leichten Stoß in den Rücken. Spimanes wollte, daß er als nächster in der Tiefe verschwand, was er auch tat. Für eine Weile kam er sich vor wie ein Kind auf dem Spielplatz. Nur rutschte das nicht in die tiefe Finsternis hinein wie er.

Nefret hatte ihr Ziel vor ihm erreicht. Er sah sie wegen der Dunkelheit kaum, dafür entdeckte er ihre Augen, die golden glänzend in Kopfhöhe über dem Boden schwebten.

Bill glaubte zu fühlen, daß sich diese Person irgendwie verändert hatte. War sie zu einer Rächerin geworden?

Spimanes rutschte als letzter. Als er sich erhob, taumelte er gegen den Reporter, »Alles klar?«

»Fast. Ich weiß nur nicht, wie es weitergehen soll.«

»Das überlasse ihr mal.«

Der Grieche hatte sich nicht getäuscht, denn hier kannte sich Nefret durchaus aus. Sie schien geführt zu werden, und sicher war es das unsichtbare Band, das sie mit den Psychonauten verband. Bill rechnete fest damit, daß er ihnen bald gegenüberstehen würde.

Licht machten sie nicht, sondern orientierten sich an den Echos der Trittgeräusche. Nefret fühlte sich sehr sicher, deshalb trat sie auch nicht leise auf.

Als die Schrittgeräusche stoppten, blieben auch Spimanes und Bill stehen. Beide glaubten nicht daran, das Ziel schon erreicht zu haben und hatten sich nicht getäuscht.

Dann hörten sie ein Knarren und wußten, daß eine Tür geöffnet worden war.

Es ging also weiter, und sie blieben ihrer Führerin auf den Fersen.

Ein kühler Luftzug umwehte sie. Bill rechnete damit, daß sie einen größeren Raum betreten hatten.

Und er nahm auch am Geruch wahr, daß sie nicht die einzigen waren, die sich hier befanden. Jemand hielt sich in ihrer Nähe auf.

Sie warteten.

Zunächst tat sich nichts. Kein Geräusch, dann aber, als sie sich auf die Stille konzentriert hatten, hörten sie beide das Atmen, und eine fremde Flüsterstimme durchbrach die Stille.

»Sie ist gekommen… Henochs Botin… ich… ich spüre es…«

Stille.

Sie drückte, sie war unheimlich, auch irgendwo wissend, so daß Bill

einen Schauer bekam.
»Bitte Licht…«
Ein Streichholz ratschte über die Reibfläche. Sehr laut hörte es sich an. Funken flirrten, kurz danach schwebte eine kleine Flamme in der Luft, und einen Moment später fand sie ihre Nahrung an einem Kerzendocht. Nur eine Kerze brannte. Bill entdeckte im Außenbereich des schwachen Lichts mehrere Gestalten. Wenn er recht gezählt hatte, waren es fünf. Aber das vergaß er schnell wieder, seine Blicke konzentrierten sich auf die Gesichter der Anwesenden.
So verschieden sie auch aussahen - es waren ältere und jüngere darunter, eines jedoch hatten sie gemeinsam. Hinter ihren Stirnen zeichnete sich etwas ab, das sie als Psychonauten auswies.
Das dritte Auge!
In sehr frühen Zeiten sollte jeder Mensch eins gehabt haben. Es war das Auge gewesen, das nicht als Sehorgan diente, sondern auf einer anderen Ebene sah.
Ein Hort des Wissens, gleichzeitig ein Motor für die psychische Kommunikation über Grenzen und Ebenen hinweg, die sich ausschließlich in einer geistigen Sphäre befanden.
Diese hier hatten ihre dritten Augen noch. In einem blassen Rot bildeten sie die Mittelpunkte der Stirnen. Den anderen vier Psychonauten war es schlimmer ergangen. Ihnen waren die Augen von dem Todesvogel geraubt worden, der sie zu Kiriakis gebracht und dessen Triumph perfekt gemacht hatte.
Tief atmete Bill durch. Er konnte es noch immer nicht fassen, daß alles glattgegangen war, aber Nefret war die Person, die immer den richtigen Weg fand. Er war gespannt, wie es weiterging. Bisher hatte sich die goldene Prinzessin außerhalb des Lichtscheins aufgehalten. Aber sie trat näher, denn sie wollte zu denjenigen, die ebenfalls zu ihrem Erbe gehörten. Die Psychonauten erwarteten sie. Ob sie eine demütige Haltung eingenommen hatten, war schlecht zu erkennen, jedenfalls freuten sie sich, und jeder von ihnen küßte der Prinzessin die Hand. Sie hatten sie sofort als ihre Königin akzeptiert. Das dritte Auge hatte dafür gesorgt. In ihm war das Wissen ebenso eingespeichert wie die Erinnerung.
Spimanes schüttelte den Kopf. Da er dicht neben Bill stand, bekam dieser die Bewegung mit. »Ich kann es noch immer nicht fassen, daß dies wahr sein soll.« Er holte tief Luft. »Ich sage dir etwas, Bill. In diesen Augenblicken erfüllt sich für mich ein großer Traum. Ja, ich habe immer davon geträumt, das einmal erleben zu dürfen. Es ist… es ist wirklich unglaublich.«
Der Meinung war auch der Reporter. Immer wenn die Lippen der Psychonauten die goldene Hand berührten, durchfloß ein Strom ihre Augen. Da strahlten sie viel heller auf, als wären sie dabei, genau in

diesem Augenblick neue Informationen zu empfangen.

Nefret war nicht nur ihre Königin, sie war auch die Botin des großen Henoch, der ihr einen Teil seines Wissens überlassen hatte, das ihm wiederum bei seiner Reise in den Himmel von den Engeln mitgegeben worden war. Als Bill sich näher damit beschäftigte, schwindelte ihm, und er mußte laut ausatmen.

»Ja, es ist unfaßbar und unglaublich!« bestätigte ihm auch Spimanes. »Ich hätte nie damit gerechnet, daß ich einmal so weit kommen würde. Wir erleben hier eine historische Stunde. Wir müssen uns zusammenreißen, damit wir auch unsere Logik bewahren, denn irgendwann werden wir das Wissen und die Erfahrungen an euch anwenden wollen.« Er hatte sich in einen wahren Freudentaumel hineingeredet, und Bill ließ ihn auch in Ruhe. Der Reporter war nicht so optimistisch, denn auf ihn lauerten noch starke Gefahren im Hintergrund.

Kiriakis!

Der gab nicht auf, der würde weitermachen, der wollte das Wissen, und er hatte den ersten Schritt bereits getan.

Vier Augen gehörten ihm.

Hier warteten fünf weitere und auch Nefret, die Prinzessin aus der Vergangenheit.

Bill wurde abgelenkt, weil sich auch Nefret zurückzog und sich in eine andere Richtung drehte. Sie blieb nicht lange auf dem Fleck stehen, sondern schritt in die Tiefe des Kellerraumes hinein. Sie konnte sich auch im Dunkeln bewegen, im Gegensatz zu Spimanes, der dachte praktischer und nahm die Kerze an sich. Sie steckte in einem lanzenschaftdicken Leuchter, war ziemlich leicht zu tragen, und der flackernde Lichtschein begleitete sie und die fünf Psychonauten, die noch kein Wort mit den beiden Fremden gesprochen hatten, dies aber akzeptierten und ihnen gegenüber auch keine Feindschaft zeigten.

Schon bald erschien im schwachen Schein eine schmale Treppe. Sie führte parallel zu einer weiteren Rutsche in die Höhe. Diese Treppe mußten sie hintereinander hochgehen.

Nefret ging als erste. Bill schaffte es, an den Psychonauten vorbeizueilen und sich vorzudrängen, so daß er sich direkt hinter der Prinzessin befand.

Es protestierte auch keiner. Da sie mit Nefret gekommen waren, wurden sie akzeptiert.

Unregelmäßige Stufen wirkten im Licht der einsamen Kerze wie tanzende Schatten. Bill mußte achtgeben, daß er nicht über die Kanten stolperte. Zum Glück war die Treppe nicht sehr lang.

Welches Ziel sich dahinter verbarg, wußte er nicht. Auch von seinem Freund John hatte er noch keine Spur entdeckt.

Nefret hatte das Ende der Treppe erreicht. Vor Bill schimmerte das Rückenteil des Kleides wie ein erstarrter Wasserfall aus Gold. Sie trat noch einen Schritt vor, dann einen zur Seite, und das genau war der Moment, wo sich alles änderte.

Nicht in der Nähe, irgendwo vor ihnen, denn da hörte Bill Conolly die Schüsse…

***

Kiriakis war auf der Insel! Kiriakis hatte seine Leute alarmiert und sogar noch andere von Nachbarinseln einfliegen lassen. Er wollte eine Entscheidung haben, so oder so.

Aber er war trotzdem allein.

Er hatte sich den dunklen Volvo geliehen und war mit ihm zu einem bestimmten Mann gefahren, von dem er wußte, daß ihm dieser noch einen Gefallen schuldete.

Kiriakis hatte sein Problem angesprochen.

Der Mann hatte zugehört und war für einige Minuten verschwunden. Als er zurückkehrte, trug er genau das bei sich, was sich Kiriakis gewünscht hatte.

Er entlohnte den Helfer großzügig, wies ihn an, den Mund zu halten und verschwand.

Draußen stieg er in seinen Wagen. Den erworbenen Gegenstand legte er auf den Beifahrersitz und schützte ihn mit einer Decke vor neugierigen Blicken.

Dann fuhr er los und rollte auf der Küstenstraße in die einbrechende Dunkelheit.

Weder am Morgen noch am Nachmittag herrschte auf der Insel so viel Betrieb wie am Abend oder in der Nacht, wo anscheinend jeder unterwegs sein wollte.

Besonders die jungen Leute mit ihren Motorrädern oder Autos, die damit imponieren wollten und sich auf die Suche nach willigen Urlauberinnen machten, von denen es jedes Jahr genug gab.

Darum kümmerte sich Kiriakis nicht. Sein Gesicht zeigte einen verbissenen Ausdruck. Er wollte noch nicht so recht an eine Niederlage glauben, konnte sie aber nicht ganz in Abrede stellen. Wenn es denn so sein mußte, wollte er auch seinen Feinden den Spaß verderben, das stand fest. Keiner sollte gewinnen. Für Conolly und Sinclair mußte die Auseinandersetzung einer Niederlage gleichkommen, für ihn jedoch nicht, denn er besaß mit den vier Augen noch einen Trumpf. Sie waren so gut versteckt, daß sie von Fremden nicht gefunden werden konnten.

In ziemlich engen Kurven führte die Straße zum Strand. Kiriakis fuhr langsam. Es machte ihm nichts aus, daß ihn andere Fahrer mit ihren halsbrecherischen Manövern überholten, ihn anhupten oder mit der

Lichthupe traktierten. So mancher hatte sich auf diesen Straßen schon zu Tode gerast.

Kiriakis wollte leben und seine Pläne ausbauen.

Aristoteles Kiriakis wußte genau, wo er hin mußte. Es war für ihn schon prickelnd, etwas selbst in die Hände zu nehmen. Lange Zeit über hatte er das nicht mehr getan. Durch sein Geld und seine Macht konnte er andere beschäftigen, die seine Befehle ausführten. Wenn es hart auf hart kam, verließ er sich lieber auf sich selbst. Und in dieser Nacht würde die Entscheidung fallen.

Noch eine letzte Kurve, dann rollte er auf die Straße, die parallel zum Hafen und damit zum Ufer führte. Sie war am meisten befahren, denn hier traf sich alles, was Rang und Namen hatte oder sich zumindest dazu zählte.

Lokale reihten sich aneinander. Menschen saßen davor und genossen den Trubel. Viele »Paparazzis« waren unterwegs, suchten was junges Blondes, und die Mädchen fühlten sich geschmeichelt, wenn sie neben ihren Tischen hielten, sie anmachten und mit falschen Komplimenten überschütteten, die so lange anhielten, bis sie im Bett der Knaben gelandet waren. Danach schmolzen die Treueschwüre der Männer wie Eis in der Sonne.

Kiriakis interessierte das alles nicht. Er fuhr im Schrittempo. Nur keinen Unfall verursachen und auch nicht in einen verwickelt werden. Etwa in Hafenhöhe spielten die Leute besonders verrückt.

Da wurde keine Rücksicht mehr auf den Verkehr genommen. Sie tanzten nicht nur auf den Gehsteigen, sondern sprangen hin und wieder auf die Fahrbahn und bewegten sich im Licht der blassen Scheinwerfer wie Idioten.

Kiriakis kam durch.

Einige Male mußte er hupen. Zweimal trat ihm jemand gegen den Wagen. Dann zersplitterte eine leere Flasche auf der Kühlerhaube. Der junge Mann, der dies getan hatte, wollte sich ausschütten vor Lachen und reckte den Mittelfinger sichtbar in die Höhe.

Kiriakis beachtete ihn nicht.

Nach einigen Minuten lag die große Vergnügungszone endlich hinter ihm. Er kam seinem Ziel näher, das nicht an einer breiten Straße lag, sondern mehr in einer der zahlreichen Gassen, die den Ort durchschnitten und sich immer irgendwo wieder trafen.

Da aus der Gasse eine Einbahnstraße gemacht worden war und er nur von einer Seite in sie hineinfahren konnte, mußte Kiriakis einen Umweg in Kauf nehmen.

Er fuhr über einen kleinen Platz, wo es auch Lokale gab, in denen es jedoch ruhiger zuging, rollte an einem überfüllten Parkplatz vorbei und zog das Lenkrad nach rechts.

Vor ihm erschien die Einmündung der Gasse.

Auf dem kantigen Gesicht des Griechen zeichnete sich ein Lächeln ab. Er lenkte den Wagen hinein, dessen Reifen manchmal in einige Schlaglöcher einsanken, dann wieder herausfederten, aber nie so recht aus der Spur gerieten.

Das Geschäft lag an der rechten Seite. Es diente nur als Tarnung. Tatsächlich aber war es die Hochburg der Psychonauten auf der Insel. Kiriakis hatte es durch die Beuteaugen erfahren und seine vertrauenswürdigen Leute schon vorgeschickt.

Er würde sie irgendwo sehen, das hoffte er wenigstens. Bisher hatte er keine schlechte Nachrichten erhalten.

War die Küstenstraße mit Autos überfüllt gewesen, so drängelten sich hier die Fußgänger. Autos fuhren nur wenige. Und wenn, dann nur sehr langsam. Daran hielt sich auch Kiriakis, er wollte auf keinen Fall jetzt schon Aufmerksamkeit erregen. Außerdem war er nur als Sicherheit erschienen, falls etwas aus dem Ruder lief. Dann aber würde er kein Pardon geben, das stand fest.

Kiriakis hatte den Kopf etwas gedreht und schaute nach rechts. Die Blicke glitten an den Fronten der Häuser entlang. Er sah die Lichter, die Schaufenster der kleinen Geschäfte und Lokale, aber er sah seine Männer nicht.

Trotzdem stoppte er.

Nicht in Höhe des kleinen Ladens, sondern ein Stück davor und auf der gegenüberliegenden Seite der Straße.

Da wartete er.

Es war nicht einfach, durch das Glas der Ladentür zu schauen, weil Lichtreflexe und Schatten zugleich darüber hinwegtanzten. Deshalb wußte er auch nicht, was sich dahinter abspielte.

Er beschäftigte sich mit seinem eigenen Gefühl. War es gut, war es schlecht oder neutral?

Er tendierte eher zur negativen Seite hin. Deshalb stieg er aus und nahm den Gegenstand vom Beifahrersitz. Der Wind wehte die zahlreichen Gerüche durch die Gasse. Das störte ihn nicht. Kiriakis wollte eine Lösung haben.

Um ihn kümmerte sich niemand und auch nicht um den klumpigen Gegenstand in seiner Hand.

Er lächelte hart, als er sich gedanklich mit ihm beschäftigte. Gegenüber der Ladentür blieb er stehen. Sein Blick war nach vorn gerichtet. Jetzt konnte er besser sehen, und er nahm auch wahr, daß sich jenseits der Scheibe etwas abspielte.

Allerdings brannte dort nur eine Lampe, es war einfach zu dunkel, um Einzelheiten zu erkennen.

Nur sein schlechtes Gefühl verstärkte sich, und aus ihm hervor entstand ein Wort.

Verloren!

Kiriakis stöhnte auf. Seine Gedanken rasten. Was sollte er tun? Wegfahren oder bleiben.

Von innen her öffnete jemand die Ladentür.

Es war nicht der Besitzer, der kam, sondern eine andere Person, und Kiriakis wußte in dieser Sekunde, daß er nur der zweite Sieger war. Dennoch zog er sich nicht zurück, er blieb.

Und er handelte auf eine grausame Art und Weise…

***

Das war genau der Augenblick, wo ich mich zeigte und meine Deckung verließ.

Ob der Mann mit der Waffe meine Sprache verstand, war mir egal, mein Befehl klang jedoch international. »Die Waffe weg!«

Der Olivenkauer blieb stehen. Völlig überrascht, von den Socken. Ich mußte ihm wie ein Gespenst vorgekommen sein, und er sah auch die Beretta in meiner Rechten.

»Weg damit!« Er drehte sich.

Da wußte ich, daß er schießen wollte.

Ich war schneller.

Der Krach peitschte durch den Raum. Meine Kugel erwischte ihn irgendwo und stieß ihn zurück. Er feuerte auch noch, doch sein Geschoß wischte in die Decke.

Ich wechselte sofort meinen Standort, denn der zweite Mann hielt ebenfalls ein Schießeisen fest. Er feuerte und zielte überhaupt nicht. Er jagte die Kugeln einfach in den Raum hinein, darauf hoffend, mich zu erwischen.

Dabei traf er seinen Kumpan. Ich bekam es mit, als ich gerade zu Boden hechtete. Seitlich erwischte die Kugel den Kopf des Olivenkauers.

Ich rollte mich herum.

Dieser kleine Laden war binnen Sekunden zu einer Hölle geworden.

Dann fielen wieder Schüsse.

Diesmal aus einer Beretta.

Als ich mich gedreht hatte, ließ der zweite Mann seine Waffe fallen und preßte beide Hände in Magenhöhe gegen seinen Körper. Er konnte das Blut trotzdem nicht aufhalten. Schreiend sackte er zusammen, fiel zu Boden und war still.

Ich drehte mich nach rechts, weil die Schüsse dort gefallen waren. Und da sah ich eine Gestalt, die mir bekannt vorkam: Bill Conolly betrat den Laden.

»Okay, es reicht, Bill!«

Er atmete auf und streckte mir seine freie Hand entgegen. Ich ließ mich von ihm in die Höhe ziehen.

Auf seinem Gesicht sah ich die Erleichterung, gleichzeitig jedoch

malten sich zahlreiche Fragen ab, die ich nicht beantworten wollte, weil ich einfach zu sehr abgelenkt wurde von den anderen Personen, die sich aus dem Hintergrund näherten. Und aus dem Nebenraum schaute Brunos hervor.

Hinter Bill drängten andere Menschen in das Geschäft. Ich kannte sie von meiner Zeit aus dem Keller her. Hinter ihren Stirnen schimmerten matt die dritten Augen, aber auch Nefret befand sich bei Ihnen. Sie hatte ihr Ziel also erreicht, was mich wiederum freute.

»Frag mich nicht, wie ich hierherkomme«, sagte Bill. »Ich habe mich voll und ganz auf Nefret verlassen.«

»Wunderbar.«

»Aber es war eine Falle, nicht?«

Ich nickte.

Spimanes hatte uns zugehört. »Dann hat Kiriakis nicht aufgegeben«, sagte er und schauderte dabei.

»Hast du das geglaubt?«

»Irgendwo schon, John.«

»Nein, der macht weiter bis zum bitteren Ende.«

»Und was machen wir jetzt?« fragte Bill. Er wunderte sich, daß sich niemand um die Schüsse kümmerte, die sicherlich gehört worden waren.

»Wir sind nicht weitergekommen. Ein Patentrezept habe ich nicht. Wir müssen zusehen, daß wir das Land verlassen, ohne daß uns Kiriakis noch einmal in die Quere kommt. Das wird hart genug werden.«

»Da kann ich leider nicht widersprechen.« Bill schaute auf Nefret. »Mit ihr?«

Ich lächelte. »Nein, Bill. Den Plan, sie bei Myxin und Kara unterzubringen, habe ich aufgegeben. Ich weiß doch nun, zu wem sie gehört. Sie hat ihre Freunde gefunden…«

»Die sie zudem als Anführerin der Psychonauten akzeptieren«, fügte mein Freund noch hinzu.

»Auch das.«

»Dann werde ich wohl auch in die Sterne gucken«, sagte Spimanes, wobei aus seiner Stimme Bedauern klang. »Schade, wir beide hätten viel in Bewegung setzen können.«

»Was hältst du denn davon, wenn du dich mit den Psychonauten verbündest?« fragte Bill.

Spimanes überlegte einen Moment. »Nicht schlecht, Bill. Aber werden sie mich akzeptieren? Ich habe das dritte Auge nicht, ich bin keiner von ihnen. Das darfst du nicht vergessen.«

»Er hat recht, Bill.«

»Meine Güte. Man kann doch mit ihnen reden. Außerdem hast du in Nefret eine gute Fürsprecherin. Sie wird das sicherlich für dich regeln,

glaub mir.«

»Das wünsche ich mir auch.«

Einer der Psychonauten hatte sich um die beiden Männer gekümmert und sie untersucht. Er war damit fertig und meldete uns, daß sie nicht mehr am Leben waren.

»Es war allein ihre Schuld«, sagte ich, weil ich sah, wie Bill den Kopf senkte, als mache er sich Vorwürfe.

»Trotzdem, ich hätte sie auch nur verletzen können oder müssen. Aber es ging alles so schnell, hinzu kam das schlechte Licht, ich mußte einfach draufhalten. Der schoß wie der Teufel und hätte uns sicherlich im nächsten Augenblick erwischt.«

Spimanes hatte sich abgesetzt. Er stand zusammen mit den Psychonauten und natürlich auch Nefret.

Eifrig redete er auf sie ein. Die anderen Männer wunderten sich über die alte Sprache, die über seine Lippen drang. Respektvoll wurde er angeschaut.

Ich war gespannt darauf, wie er klarkam. Ob er weitermachen oder ob er sein Leben ändern würde.

Als er eine Pause einlegte, tippte ich ihm auf die Schulter. Der Grieche drehte sich um.

»Nun, schon eine Lösung gefunden?«

»Ich weiß nicht so recht.« Er hob die Schultern. »Bei Nefret habe ich natürlich gute Karten, aber die Psychonauten sind noch nicht überzeugt worden, was ich ja verstehen kann, denn ich bin der Eindringling, der Fremde. Sie sind eine sehr seltene Gruppe, die sich gesucht und auch zusammengefunden hat. Ich denke, das braucht alles etwas Zeit, bis wir zu einer Vereinbarung gekommen sind. Zunächst einmal wollen wir alle in der Versenkung verschwinden, wenn möglich.«

»Hier in Griechenland?« fragte Bill.

»Wo sonst?«

»Was ist mit Kiriakis? Der hat nicht aufgegeben, wie wir leider erleben mußten.«

»Das genau ist unser Problem.«

»Ein anderes Land wäre besser«, sagte ich.

»Und welches? Du hattest da eine Möglichkeit angedeutet. Ich glaube nicht, daß wir dem zustimmen können.«

Ich winkte ab. »Vergiß es, Spimanes. Es war nur eine fixe Idee gewesen. Ich habe eingesehen, daß ihr dort an einem falschen Fleck seid. Ihr müßt in diesem Raum bleiben. Hier kann man heute noch die Geschichte hautnah erleben. Das ist es auch wohl, was auch du möchtest, wenn ich mich nicht irre.«

»Du irrst dich nicht, John. Trotzdem danke.«

»Wofür?«

»Dafür, daß du dir überhaupt Gedanken gemacht hast, meine ich. Es hätte nicht jeder getan.«

»Hör auf.«

Mir fiel Nefret auf. Sie hatte sich von den Psychonauten abgesondert und ging mit sehr langsamen und kleinen Schritten in den Laden hinein, wobei sie sich allerdings dem Ausgang näherte und auch an Brunos vorbei mußte, der hinter der Theke stand und große Augen bekam, denn eine derartige Gestalt hatte er noch nie zuvor gesehen. Er mußte sich vorkommen wie jemand, der einen Film sah oder einen Traum erlebte und nicht so recht wußte, ob das tatsächlich der Fall war.

Ich hatte Bill noch darüber informiert, wie es mir zuvor ergangen war. Und ich kümmerte mich anschließend indirekt um Nefret, denn ich fragte Spimanes, was sie vorhatte.

»Das weiß ich nicht.«

»Es sieht so aus, als wollte sie das Geschäft verlassen.«

»Kann sein.«

»Was nicht gut wäre«, meinte Bill. »Kannst du sie nicht zurückholen? Bisher haben wir kein Aufsehen erregt. Ich möchte auch, daß es so bleibt.«

»Ich versuche es.« Er rief ihr einige Worte zu, die sie bestimmt gehört und verstanden hatte, nur erzielten sie keinen Erfolg. Nefret ging weiter, als wäre sie ein Stück Eisen, das in den Bereich eines starken Magneten gelangt war.

Mir kam die ganze Sache schon unheimlich und nicht geheuer vor. Damit hielt ich nicht hinter dem Berg.

»Dann holen *wir* sie zurück«, sagte Bill entschlossen.

»Du kannst ihren Willen nicht brechen!« hielt ihm der Grieche entgegen. »Das ist unmöglich.«

»Pardon, aber das kommt auf einen Versuch an.« Bill ließ sich nicht beirren und ging hinter der Prinzessin her.

Ich blieb noch stehen. Ihr goldenes Haar hatte einen dunklen Schimmer bekommen. Das lange Kleid schleifte über den Boden. Für einen Moment entstand vor meinen Augen das Bild eines Abschieds für immer. Eine verrückte Illusion, denn wer konnte ihr schon etwas anhaben?

Nefret ließ sich nicht aufhalten. An ihrer Bewegung war zu erkennen, daß sie bereits eine Hand auf die Türklinke gelegt hatte. Abgeschlossen war nicht mehr.

»Hol sie zurück, Bill!«

»Und ob ich das tue!« rief er mir zu.

Er ging schneller, aber er war nicht schnell genug, denn Nefret hatte die Tür bereits aufgezogen.

Es war eine völlig normale Geste. Aber ihr mußte es vorkommen, als

hätte sie das Tor zu ihrer eigenen Grabkammer aufgezogen, was sie noch nicht wissen konnte, allerdings Sekunden später auf grausame Art und Weise erfuhr, denn da brach die Hölle los, und wir konnten nicht einmal etwas dagegen tun…

***

Genau darauf hatte Kiriakis gewartet!

Darauf, daß die Tür geöffnet wurde, und zwar von der Person, um die es ihm ging.

Er hatte dieses goldene Wesen haben wollen, nur war er realistisch genug, um sich einzugestehen, daß ihm andere zuvorgekommen waren. Doch auch sie sollten keinen Sieg feiern können, deshalb hatte er sich diese ultimative Waffe besorgt.

Es war ein Flammenwerfer!

Als die Tür so weit offen stand, daß Nefret hinaustreten konnte, lief er vor.

Er sah nur sie, er kümmerte sich nicht um die Menschen, die er zur Seite rammte, sein Blick war einzig und allein auf die goldene Gestalt gerichtet und dann auch die Mündung der unförmigen Waffe.

Er setzte sie in Betrieb.

Die Flamme fauchte hervor. Es hörte sich an, als hätte der Satan persönlich geröchelt. Sehr lang und sehr heiß jagte sie aus der Düse, und sie erwischte das Ziel haargenau. Sie umfackelte die goldene Gestalt, erwischte auch das Kleid und verwandelte die Prinzessin aus der Urzeit in ein loderndes Bündel.

Das Chaos auf der Straße war perfekt. Kiriakis hörte die Schreie, er bekam mit, wie die Menschen in verschiedenen Wogen auseinanderspritzten, und eine Woge nutzte er für sich persönlich aus, um seine Flucht von diesem Tatort einzuleiten.

Er hatte nicht gewonnen. Sinclair hatte nicht gewonnen.

Mit einem Unentschieden gab er sich zufrieden!

***

Ich konnte an Bill Conolly vorbei durch die Tür auf die Straße schauen, die voller Menschen war, und sah plötzlich das verfluchte Feuer. Es schien aus dem düsteren Himmel gefallen zu sein, als wäre ein finsterer Gott dabei, die Menschen für ihre Untaten oder Sünden zu bestrafen.

Aber es erwischte nur eine Person.

Eben Nefret.

Als Bill vor Enttäuschung schrie und Spimanes nicht anders reagierte, wirbelte ich mit langen Schritten durch den kleinen Laden auf die Tür zu, um zu versuchen zu retten, was noch zu retten war.

Nichts mehr!

Nefret stand auf der Straße. Die Menschen hatten sich in wilder

Panik von ihr zurückgezogen. Bill schrie mir immer wieder nur einen Satz ins Ohr. »Es war Kiriakis! Es war Kiriakis, dieser verdammte Mörder und Hundesohn! Es war Kiriakis…«

Ich lief auf die Straße.

Nefret brannte.

Und Nefret hatte nicht die Spur einer Chance. Das Feuer hüllte sie ein wie ein Mantel. Es strömte eine wahnsinnige Hitze ab, so heiß, daß es das Gold auf der Haut einfach wegschmolz und die eigentlich harte Schicht in eine sirupartige Masse verwandelte, die in langen Bahnen an Nefrets Körper entlang nach unten rann.

Das Gold hatte sie bisher geschützt.

Jetzt löste es sich auf, die normale Haut kam zum Vorschein. Auch wenn sie mit dem Öl des Lebens geweiht worden war, dem Feuer konnte sie keinen Widerstand entgegensetzen, da hätte sie schon aus flammenfestem Stein sein müssen.

Das war sie nicht.

Zuerst loderte das Haar. Es glich einer Fackel, als die Kraft des Feuers es schaffte, die Flut in die Höhe zu treiben. Von der Stirn und den übrigen Teilen des Gesichts war das Gold bereits verschwunden. Bevor es zu einem Opfer des Feuers werden konnte, sahen wir, wie es tatsächlich ausgesehen hatte.

In mir tauchten wieder die Erinnerungen auf, als ich durch die Hilfe meines Kreuzes eine gedankliche und vorstellbare Reise in die tiefe Vergangenheit unternommen hatte.

Ja, sie war so wie in meiner Erinnerung…

Ich spürte, wie es in meinen Augen brannte. Neben mir stand Spimanes. Er schluchzte.

Nefret sank zusammen.

Sie schrie nicht, sie tat es mit den anmutigen und unfreiwilligen Bewegungen einer Tänzerin, wobei sie die Arme noch in die Höhe gereckt hatte und sie dann allmählich sinken ließ.

Auch an ihnen huschten die Flammen hoch, am Körper ebenfalls, und die Hitze nahm nicht um einen Deut ab. Sie löste auch die letzte Goldschicht auf, die auf dem Boden eine Lache bildete.

Nefret brannte. Das Feuer nahm keine Rücksicht auf die alte, trockene Haut. Als wäre sie mit Magnesiumpulver gefüllt, sprühte sie an verschiedenen Stellen auf wie eine Wunderkerze, und bald war das Skelett in der Feuerwand zu erkennen.

Auch die Knochen wurden ein Raub der Flammen. Seltsam war nur, daß Nefret hockenblieb, bis ein letzter Feuerstoß über das Knochengerüst hinwegfegte und der gesamte Rest zusammensank.

Mir, dem Zuschauer, kam es so vor, als wäre das Wissen tief unterhalb der Cheopspyramide zu Asche verbrannt, um endgültig den Nachforschungen der Menschen entronnen zu sein.

Zurück blieb nur Asche und eine Goldlache.
Das Kapitel Nefret war damit abgeschlossen worden und leider auch die Verbindung zu Henoch.
Jetzt gab es nur mehr die Psychonauten, die mit ihrem Wissen allein fertig werden mußten…

***

Mit müden Schritten ging ich zurück in das Geschäft, wo die Psychonauten auf mich warteten. Ihre Gesichter tanzten vor meinen Augen. Ich bat sie, sich zu verstecken, nicht nur vor Kiriakis, auch vor der Polizei, denn so konnten sie Fragen entgehen, deren Antworten den Beamten sicherlich nicht gefallen hätten. Ich wollte das regeln und hoffte dabei auf internationale Verbindungen der EG-Partner.
Brunos kam mir entgegen. Die Flasche hielt er mit beiden Händen fest, weil er so zitterte. »Trinken - trinken Sie.«
»Danke.«
Ich trank den Schnaps, der ebenfalls für ein Feuer in meinem Innern sorgte, aber er schaffte es leider nicht, all das Elend zu verbrennen oder runterzuspülen.
Als ich sie absetzte, stand Bill neben mir, nahm mir die Flasche aus der Hand und trank ebenfalls.
»John, was haben wir erreicht?« fragte er.
»Nichts«, flüsterte ich, »gar nichts.«
Er schüttelte den Kopf. »Ich wußte, daß du so antworten würdest, aber wir haben trotzdem etwas erreicht. Wir haben bestimmt einigen Psychonauten das Leben gerettet, denn jetzt wäre der Todesvogel sicherlich auch wieder unterwegs.«
Ich hob die Schultern. »Meinetwegen, wenn du es so siehst.«
»So muß man es sehen, John. Oder hast du nicht das Gefühl, daß es Zeiten gibt, wo man sich mit kleinen Erfolgen zufrieden geben muß?«
»Ja«, sagte ich, »man wird eben bescheiden.« Dann rutschte ich von der Verkaufstheke und ging wieder nach draußen, weil ich die ersten Polizeisirenen gehört hatte.
Genau dort, wo Nefrets Überreste lagen, saß Spimanes und weinte…

***

Noch etwas muß ich hinzufügen.
Kiriakis war nicht aufzufinden. Es hatte auch keinen Sinn gehabt, eine Fahndung nach ihm einzuleiten. Er war in seinem Heimatland eben ein sehr geachteter Mann…

ENDE des Zweiteilers